

«Fin de siècle» in Winterthur: Die Sehnsucht nach dem Paradies

Villen, Gärten und Paläste zwischen
1870 und 1920 im Inner Lind
und Schloss Hegi



Europäischer Tag des Denkmals
Samstag, 8. September 2001

Stadt Winterthur
Departement Bau Denkmalpflege

Programm zum Europäischen Tag des Denkmals in Winterthur,
Samstag, 8. September 2001

«Fin de siècle» in Winterthur: Die Sehnsucht nach dem Paradies

Villen, Gärten und Paläste zwischen 1870 bis 1920 im Inner Lind und Schloss Hegi

9.00 bis 17.00

■ Informationsstand der
Denkmalpflege der Stadt
Winterthur und der Kan-
tonsarchäologie Zürich am
Graben / Marktgasse

■ Restaurantbetrieb im
Bahnwärterhäuschen
(Pflanzschulstrasse 58),
Bewohnerinnen- und Be-
wohnerverein Inneres Lind

■ Wann: 9.30 bis 10.15

Mo: Kunstmuseum, Museumsstrasse 52

■ Die Sehnsucht nach dem Paradies:
Kultur der Jahrhundertwende in
Winterthur

Eröffnung im Saal des Kunstvereins
mit Stadtrat Leo Iten sowie den Referaten
«Kultureller Frühling in Winterthur um
1900» (Dr. Daniel Schneller, Denkmal-
pflege) und
«Zwischen Abbruch, Erforschung und
Neuennutzung – Schicksale mittelalterlicher
Bauten in Winterthur um 1900»
(Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie)

■ Wann: 10.30 bis 12.00
Führungen (siehe separaten Kasten)

■ Wann: 12.30 bis 13.30

Mo: Villa Rychenberg,
Rychenbergstrasse 94

■ Mittagskonzert mit Kammermusik von
Richard Strauss

■ Wann: 14.00 bis 15.30

Führungen (siehe separaten Kasten)

■ Wann: 15.30 bis 17.00

Führungen (siehe separaten Kasten)

■ Wann: 17.15 bis 18.00

Mo: Münzkabinett, Lindstrasse 8

■ Salommusik und Lieder der Jahrhundert-
wende in der Villa «Bühler»

■ Wann: 10.30 bis 17.00

Mo: Schwalmenerstrasse

■ Blick in die Tiefe des Inner Lind:

Die Kanalisation

Die Stadtentwässerung wird einen Blick
in die verborgene Tiefe des Inner Lind
gewähren und über das Kanalisations-
system des Quartiers informieren, das
im 19. Jahrhundert Voraussetzung für
die Bebauung und Erschliessung des
Inneren Lind war.

Führungen

Wann: 10.30 / 14.00 / 15.30

Anmeldung zu den mit * bezeichneten
Führungen obligatorisch am Informations-
stand Graben / Marktgasse

1. Stadtbefestigung und Entfestigung –
eine Stadt öffnet sich (Kantonsarchäologie)
Treffpunkt: Ecke Graben/Marktgasse

2. Persönlichkeiten und Geschichte im
Inner Lind (Urs Widmer, alt Stadtpräsident)
Treffpunkt: vor Altschulhaus,
Stadthausstrasse

3. «Wir führen ein eigentliches
Drohnenleben...»: Bürgerliche Frauen
in Winterthur
(Frauenstadtungang Winterthur)
Treffpunkt: vor Haupteingang
Münzkabinett, Lindstrasse 8

4. Ein entwicklungsgeschichtlicher Spazier-
gang durch das Inner Lind (Denkmalpflege)
Treffpunkt: vor Freitreppe Stadthaus

5. * Architekt Ernst Jung (Villa Bühler,
Bezirksgebäude und Freimaureloge)
(Denkmalpflege)

6. * Der Traum vom eigenen Palast:
Das «Wareck» und Villen an der Seiden-
strasse (Denkmalpflege)

7. * Wo Richard Strauss und Othmar
Schoeck ein und aus gingen:
Die Villa Rychenberg und Werner Reinhart
(Musikkollegium)

8. Der Garten als Visitenkarte: Vom gross-
bürgerlichen Balkleid zum mittelstän-
dischen Strassenanzug (Stadtgärtnerei)
Treffpunkt: Brunnen vor dem Stadthaus

9. * Kinderführung (Kindergarten- und
Primarschulalter) (Kantonsarchäologie)

Wann: 10.45 / 14.15 / 15.45

10. Schloss Hegi: Bekanntes und
Unbekanntes aus 700 Jahren
(Kantonsarchäologie)

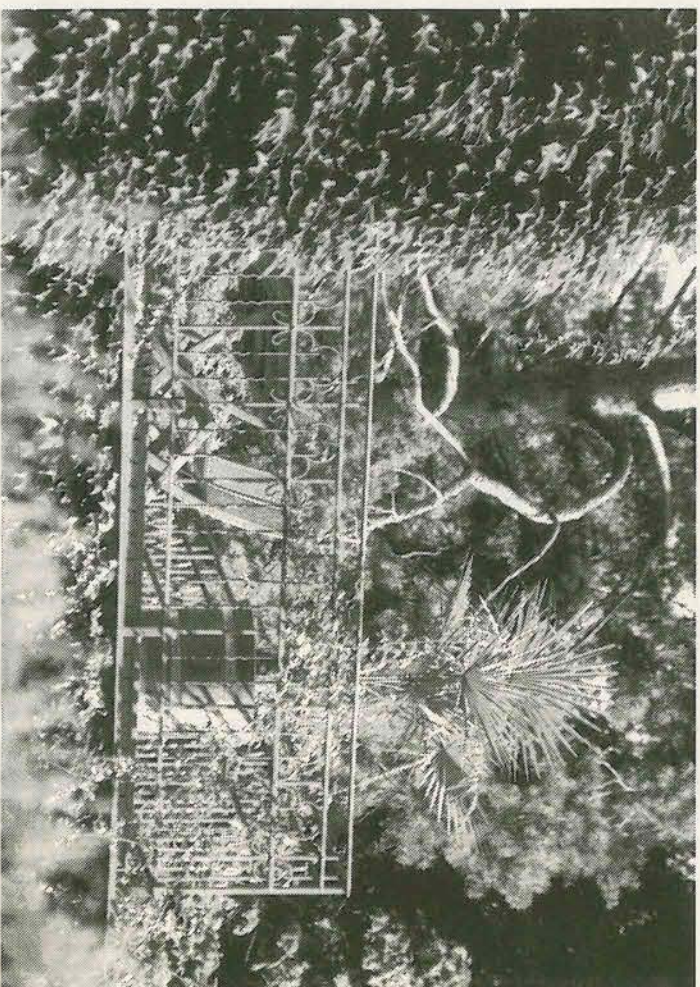
Buslinie 680 Winterthur HB nach Chli
Hegi, bis Haltestelle «Schlossacker»,
Abfahrt Obertor 10.18, 13.42, 15.14

Organisation und
Durchführung:

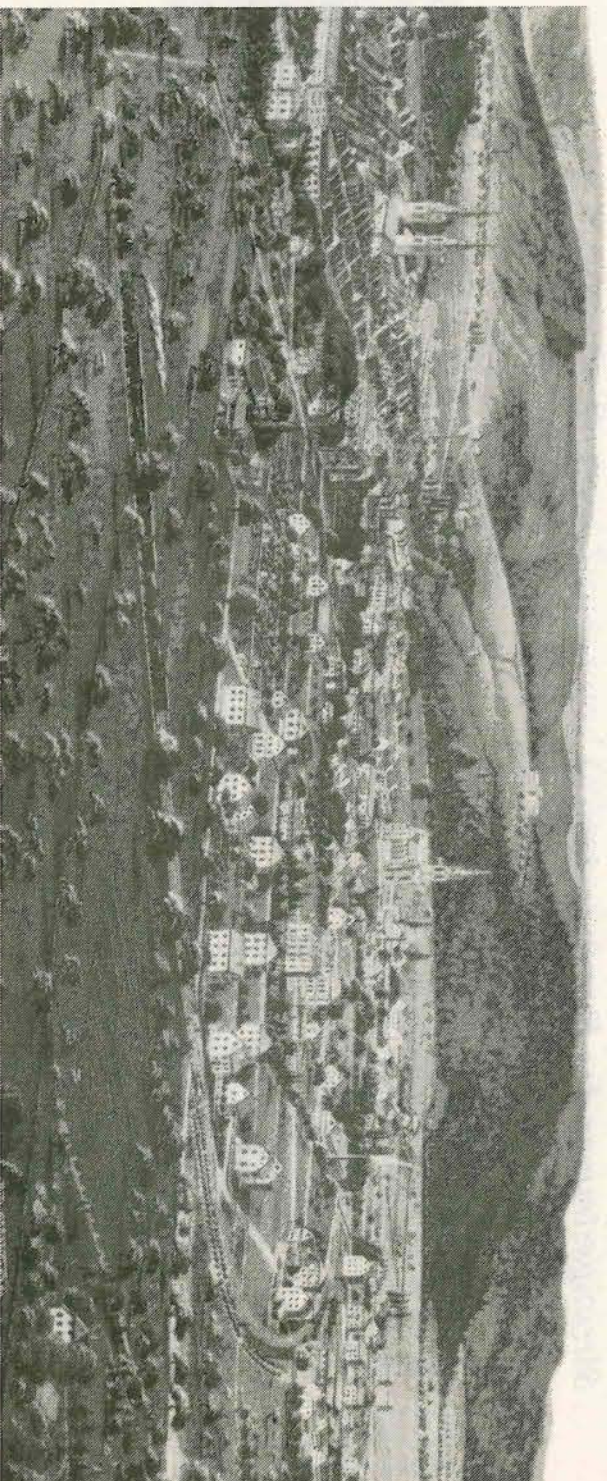
Denkmalpflege der Stadt
Winterthur in Zusammen-
arbeit mit der Kantons-
archäologie Zürich, der
Stadtgärtnerei und der
Stadtentwässerung
Winterthur

Inhalt

■ Geleitwort von <i>Stadtrat Heiri Vogt</i>	Seite 3	■ Der Garten als Visitenkarte – Vom grossbürgerlichen Ballkleid zum mittelständischen Strassenanzug von <i>Tony Raymann</i>	Seite 20	■ Impressum Herausgegeben von der Abteilung Denkmalpflege der Stadt Winterthur, Departement Bau Auflage: 47 000 Druck: Ziegler Druck- und Verlags-AG, Winterthur
■ Offizielle Eröffnung im Kunstmuseum	Seite 4	■ Die Villa «Bühler» – Vom grossbürgerlichen Wohnhaus zum öffentlichen Gebäude von <i>Benedikt Zäch</i>	Seite 22	Zu beziehen bei der Denkmalpflege der Stadt Winterthur, Technikumstrasse 81, Postfach, 8402 Winterthur, Tel. 052 267 54 22 E-Mail: rosita.leupp@win.ch
■ Villa oder Büro, Garten oder Geschäftshaus? Denkmalpflege im begehrtesten Wohnquartier der Stadt von <i>Daniel Schneller</i>	Seite 5	■ Wo Richard Strauss und Othmar Schoeck ein und aus gingen: Die Villa «Ryehenberg» und Werner Reinhart von <i>Daniel Schneller</i>	Seite 25	
Hintergrundberichte zu den Veranstaltungen am Europäischen Tag des Denkmals:				
■ Stadtbefestigung und Entfestigung – eine Stadt öffnet sich von <i>Andrea Tiziani</i>	Seite 8	■ Schloss Hegi von <i>Andrea Tiziani</i>	Seite 26	
■ Persönlichkeiten und Geschichte im Inner Lind von <i>Urs Widmer</i>	Seite 10	■ Rosenmlich und Züri-Leckert von <i>Lotti Frascoli und Renata Windler</i>	Seite 28	
■ «Wir sind zu einem Drohnendasein verdammt ...» – Bürgerliche Frauen in Winterthur von <i>Monika Imhof</i>	Seite 11	Wettbewerb letzte Seite		
■ Ein entwicklungsgeschichtlicher Spaziergang durch das Wohnquartier Inner Lind von <i>Flurina Pescatore</i>	Seite 12			
■ Kanalisation Inner Lind von <i>Peter Bretscher</i>	Seite 14			
■ Ernst Jung (1841–1912): der erste Winterthurer Architekt von <i>Moritz Flury</i>	Seite 16			
■ Der Traum vom eigenen Palast: Das «Warteck» und Villen an der Seidenstrasse von <i>Daniel Schneller</i>	Seite 18			



Wohnquartier an der Seidenstrasse: Balkon der 1898 von Jung & Bridler für Olof Kjelsberg erbauten Villa an der Ecke Pflanzschulstrasse / Seidenstrasse (Foto Myriam Schneller, Winterthur).



Blick auf das Inner Lind um 1869, Ausschnitt aus dem Panorama von R. Erismann (Foto Stadtbibliothek Winterthur).

Geleitwort zum Europäischen Tag des Denkmals von Stadtrat Heiri Vogt, Vorsteher des Departements Bau

In Jahr 2001 ist der Europäische Tag des Denkmals in Winterthur der Baukultur der Zeit um 1900 gewidmet, dem Historismus und Jugendstil. Im Zentrum stehen Wohnhäuser, Villen und Gärten zwischen 1870 bis 1920 im Inner Lind.

Der kulturelle Aufschwung in dieser Zeit hat aus Winterthur mehr als eine Industriestadt gemacht: Die damaligen Industrieherrn gaben der Bevölkerung einen Teil ihrer Gewinne in kulturellen Werten zurück. Doch nicht nur Gemädegalerien und Museen sind das Erbe dieser Zeit, sondern auch die durchgrünten Wohnquartiere und die Villen mit ihren grosszügigen Parkanlagen, die wesentlich zur Attraktivität von Winterthur beitragen. Ihre Erhaltung und sinnvolle Weiterentwicklung ist für die Behörden keine einfache Aufgabe.

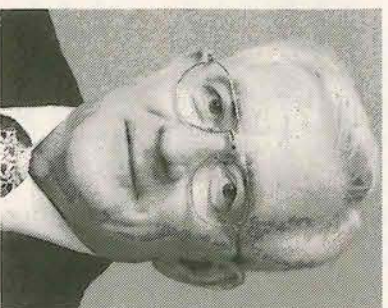
Mit der neuen Bau- und Zonenordnung wurde das Instrument der «Quartiererhaltungszone» eingeführt, das den sinnvollen Erhalt besonders attraktiver Wohnquartiere ermöglichen soll. Besonders schwierig ist die Erhaltung der Villen. Für heutige Ansprüche sind sie meist zu gross und der Unterhalt der Gartenanlagen ist eine kostspielige Angelegenheit. Da der Stadtrat im Falle einer einseitigen Unterschutzstellung entschädigungspflichtig wird, ist der erwünschte Schutz der Villen nicht mit Verfügungen zu lösen. Bei der grossen Zahl von Villen würde dies das Budget arg strapazieren. Deshalb müssen Einigungen auf dem Verhandlungsweg gefunden werden. Eine Möglichkeit

ist, die Eigentümerin resp. den Eigentümer nicht finanziell, sondern mit zusätzlichen Baumöglichkeiten zu entschädigen. Es kann Raum für Neubauten aufgezeigt werden, die möglichst sinnvoll in die Gartenanlagen integriert werden. So kann der Erhalt einer Villenanlage für eine Eigentümerin resp. einen Eigentümer finanziell zumutbar werden. Der diesjährige Tag des Denkmals soll es den Besucherinnen und Besuchern ermöglichen, verschiedene Lösungen im Umgang mit historischen Villen und Gartenanlagen kennenzulernen.

Ich hoffe, dass auch der diesjährige Europäische Tag des Denkmals wiederum ein Erfolg wird. Im letzten Jahr konnten wir fast 1000 Besucherinnen und Besucher zählen. Der Tag bietet Gelegenheit, mit unseren Fachleuten von der Denkmalpflege in Kontakt zu treten, Erfahrungen und Informationen auszutauschen – nutzen Sie die Gelegenheit!

Ich wünsche Ihnen bei den vielfältigen Anlässen zum Tag des Denkmals viel Vergnügen und neue Erkenntnisse!

Heiri Vogt, Stadtrat



Offizielle Eröffnung mit Apéro im Kunstmuseum, Sitzungszimmer des Kunstvereins

8. September 2001, 9.30, Eintritt frei

Die offizielle Eröffnung des Europäischen Tag des Denkmals in Winterthur findet im Sitzungszimmer des Kunstvereins im Kunstmuseum mit einem Grusswort von Stadtrat Leo Iten statt. Anschliessend wird Denkmalpfleger Daniel Schneller in die Zeit des kulturellen Aufbruchs zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Winterthur einführen. Die wechselvolle Entstehung des Kunstmuseums und die Kunstbegeisterung führender Geschäftsleute stehen im Zentrum. – Über das Verhältnis zum Mittelalter im 19. Jahrhundert und um die Jahrhundertwende wird anschliessend Renata Windler von der Kantonsarchäologie Zürich berichten.

Das Sitzungszimmer des Kunstvereins ist einer der schönsten und bedeutendsten Räume des Jugendstils in Winterthur. Von den Stühlen über die Lampen und die Cheminée-Einfassung wurde alles in einem einheitlichen strengen Jugendstil im Geiste der Wiener Werkstätte Josef Hoffmanns von Robert Rittmeyer (1868–1960) sorgfältig gestaltet. Entstanden ist das Kunstmuseum in den Jahren 1913 bis 1916. Mit seinem ausgeprägten Sinn für Harmonie und Atmosphäre hat sich Rittmeyer mit seinen Inneneinrichtungen in Winterthur einen Namen geschaffen und wurde von den führenden Familien zur Ausgestaltung ihrer Wohnbauten zuge-

zogen. Auch über die Stadt hinaus war Rittmeyer als Innenarchitekt bekannt: Von ihm stammt die Raumgestaltung für die Salons des Dampfschiffs «Schiller», das heute wieder auf dem Vierwaldstättersee verkehrt.

Das Sitzungszimmer des Kunstvereins ist gleichsam Symbol für den Aufschwung der Winterthurer Kultur um 1900. Hier sind in Bild und Skulptur die führenden Geister der damaligen Zeit vereint: Textilfabrikant Richard Bühler mit seinem feinen dekorativen Sinn (er gestaltete auch Schmuck und Gartenanlagen), Hedy Hahnloser, die treibende «unsichtbare» Kraft hinter dem Vorstand des Kunstvereins (als Frau durfte sich damals noch nicht Mitglied des Vorstandes sein) und Heinrich Wölflin, Professor für Kunstgeschichte in München, geboren in Winterthur und enger Freund des Winterthurer Kunstmäzenatentums. Er hielt die Eröffnungsansprache, als das Kunstmuseum 1917 der Öffentlichkeit übergeben wurde.



Architekt Robert Rittmeyer (1868–1960) war nicht nur der Schöpfer des Museums- und Bibliotheksgebäudes, sondern auch aktives Mitglied im Vorstand des Kunstvereins (Foto Stadtbibliothek Winterthur).



Das Sitzungszimmer des Kunstvereins im Museumsgebäude liegt genau über dem Haupteingang. Hier tagt der Vorstand des Kunstvereins. Die Innenausstattung wurde von Architekt Robert Rittmeyer selbst bis ins Detail sorgfältig entworfen (Foto von 1916 von Hermann Linck, Stadtbibliothek Winterthur).

Bürgerliches Leben im Garten der Villa «Bühler» um 1900. Heute dienen die Gärten der Villen leider oft nicht mehr der angenehmen Erholung im Grünen, sondern müssen Erweiterungsbauten weichen (Foto Stadtbibliothek Winterthur).



Daniel Schneller, Denkmalpfleger der Stadt Winterthur

Villa oder Büro, Garten oder Geschäftshaus? Denkmalpflege im begehrtesten Wohnquartier der Stadt

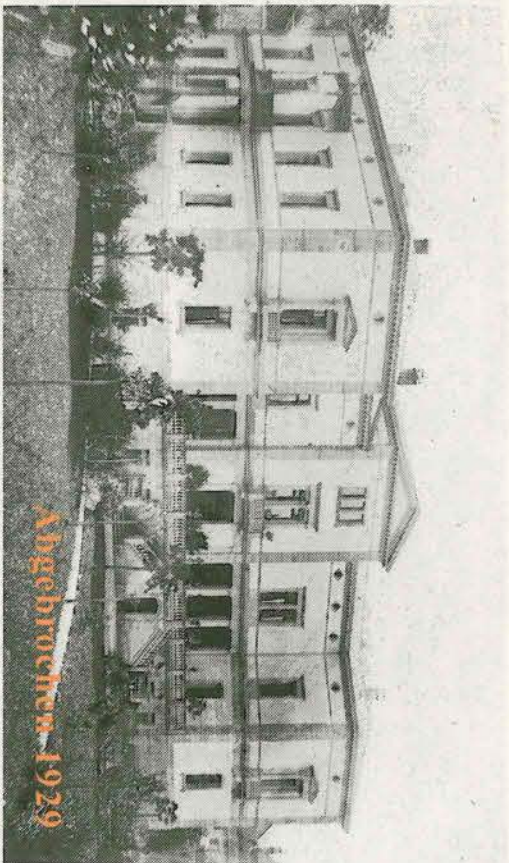
Das Innere Lind und die Seidenstrasse gehören zweifellos zu den begehrtesten Wohnquartieren der Stadt Winterthur. Hier befinden sich die Traumhäuser so mancher Wohnungssuchender: romantische Backsteinbauten und Kleinvillen der Jahrhundertwende mit Vorgärten und grosszügigen Gartenanlagen.

Ein bürgerliches Wohnquartier des Industriezeitalters

Das Innere Lind ist ein Wohnquartier der im Zuge der Industrialisierung entstandenen neuen bürgerlichen Schicht des Mittelstandes und gehobenen Bürgertums: Hier wohnten höhere Angestellte, städtische Beamte, Kleinrentner, Lehrer usw. neben erfolgreichen Textilkaufläuten und Industriellen. Der eine oder andere Angehörige des Mittelstandes hätte vielleicht gerne eine Villa gehabt, wie sie sein Vorgesetzter oder Konkurrent an der Lindstrasse oder Seidenstrasse erbaut hatte, doch reichte das Einkommen dazu nicht aus. Dafür boten Unternehmer wie Troll und Julius Ott preiswerte Wohnungen in Mehrfamilienhäusern oder kleinen Reihenvillen an, die die Vorstellung von gut bürgerlichem Wohnen in gepflegter Umgebung erfüllten. Die Lind-, die Römer- und die Seidenstrasse dagegen wurden von den finanzkräftigen höheren Bürgerschichten besiedelt, die hier ihre Villen erbauten, deren Vorbild die Schlösser des feudalen Adels und des Patriziats waren.

Bedrohungen

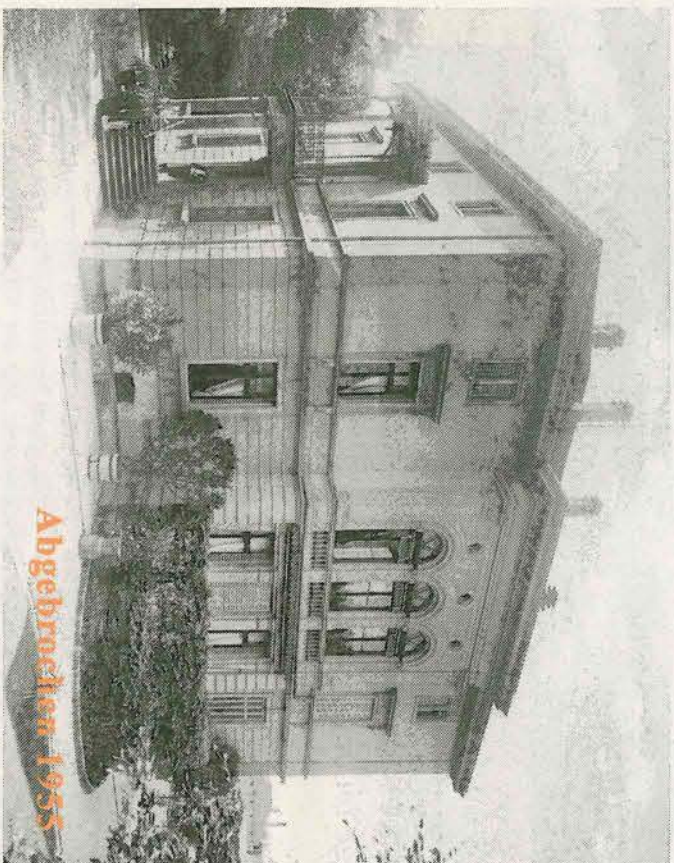
Schon bald wurde das ruhige Wohnquartier aber bedroht: Die Winterthur-Versicherung erkor das Quartier zum Standort ihres Hauptzuges und liess bereits 1929 die von Leonhard Zeugheer von 1857 bis 1860 erbaute Villa «Wehntal» durch den monumentalen neoklassizistischen Verwaltungsbau von Lebrecht Volki ersetzen. Mit der Villa «Wehntal» wurde eine der schönsten klassizistischen Villen Winterthurs zerstört, deren reich ausgestattete Salons mit denen im Haus «Warteck» konkurrieren konnten. In der Zeit der 1960er und 1970er Jahre benötigte die Verwaltung des Versicherungsriesen neuen Raum und breitete sich mit nicht sehr sensibel eingefügten und die Massstäbe der Umgebung sprengenden Bürogebäuden in das Wohnquartier aus. Funktionalistische Zweckarchitektur trat plötzlich in harte Konkurrenz zu den romantischen Wohnbauten der Jahrhundertwende. Gartenanlagen und Grünanlagen verschwanden und damit ein Stück Lebensqualität. Zur Bedrohung wurden auch steigende Bodenpreise und Immobilienspekulation: Die Villa «Malabar» an der Lindstrasse musste 1955 Wohnblocks weichen, während die Villa «Bühler», der dasselbe Schicksal drohte, vom Kanton durch Kauf vor dem Abbruch gerettet wurde. Leider wurden auch einige der villenähnlichen Mehrfamilienhäuser der Jahrhundertwende durch unförmige Wohnblöcke ersetzt.



Abgebrochen 1929



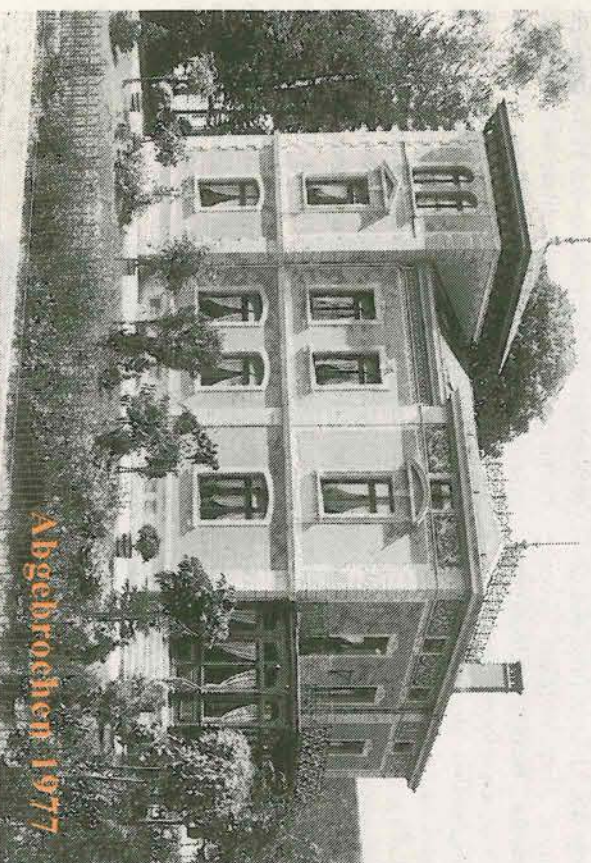
Links: Villa «Wehntal»
1857–1860 von Leonhard
Zeugheer erbaut; 1929
abgebrochen zugunsten
Verwaltungsgebäude
Winterthur-Versicherung
(oben).



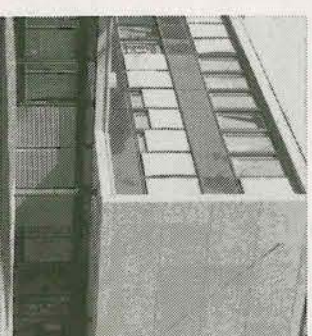
Abgebrochen 1955



Links: Villa «Malabar» an
der Lindstrasse 1868 von
Georg Schultheß erbaut;
1955 abgebrochen zugunsten
einer Blocksiedlung (oben).

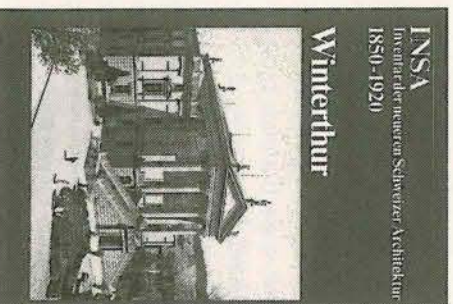


Abgebrochen 1977



Links: Villa von Stadtrat
Ernst Ziegler; an der
Römerstrasse 37, erbaut
1888; 1977 abgebrochen
zugunsten Verwaltungs-
gebäude SWICA (oben).

(Historische Fotos:
Stadtbibliothek Winterthur;
übrige Fotos: Denkmalpflege
Winterthur.)



Das von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegebene «Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920» für die Stadt Winterthur gibt ausführliche Informationen über die Bauten des Historismus und Jugendstils (Winterthur, Architektur und Städtebau 1850–1920, erscheint Oktober 2001).

Büros in Villen und Parks

Die Ansiedlung der Winterthur-Versicherung im Inner Lind zog weitere Firmen und Verwaltungssitze nach sich, die ebenso Raum für ihre Büros benötigten. Innerhin lassen sich die von untergegangenen Grossbürgertum verlassenen Villen in Büros umnutzen und auf diese Art und Weise erhalten, wenn auch die Lebendigkeit eines Wohnhauses dabei verlorengeht. Allerdings sind im Zuge des Wachstums der Firmen Erweiterungsbauten notwendig, die in die Parkanlagen eingestellt werden. Der ursprüngliche Bezug der Gartenanlage zum Wohnhaus und ihre grosszügige Wirkung als kleiner Landschaftsgarten gehen dabei in der Regel verloren. Eine charakteristische Eigenheit der Villa, die Einbettung in eine grüne Umgebung, muss geopfert werden. Es ist deshalb von grosser Bedeutung, dass die Gartenanlage der Villa «Jakobsbrunnen» ungeschmälert unter Schutz gestellt werden konnte.

Von der Villa zum Mehrfamilienhaus

Welche Familie könnte es sich heute noch leisten in einem Haus mit 20 Zimmern zu wohnen, mit Dienspersonal und Gärtner für die kleine zum Haus gehörende Parkanlage? Sicher ist das auch heute noch der Traum von vielen, aber wie realisiert? Dass der Traum in Erfüllung gehen kann, zeigt die Umnutzung der von Ernst Jung entworfenen Villa an der Seidenstrasse 25. In dieser Villa wurden durch eingestellte Leichtbauwände im Treppenhaus die Geschosse voneinander getrennt. So entstand ein Mehrfamilienhaus.

Was früher nur einer wohlhabenden Familie vorbehalten war, kann heute mit einer Gemeinschaftsnutzung mehreren zugute kommen. Es ist zu wünschen, dass diese schonende Art der Umnutzung einer Villa, die auch ihren ursprünglichen Zweck bewahrt, Schule machen würde. Denn auch heute noch ist die weitere Existenz mancher Villa und ihres zugehörigen Parks nicht gesichert. Auch das künftige Schicksal der provisorisch unter Schutz gestellten Villen an der Lindstrasse 25 und 27 ist ungewiss.

«City frisst Wohnquartier»

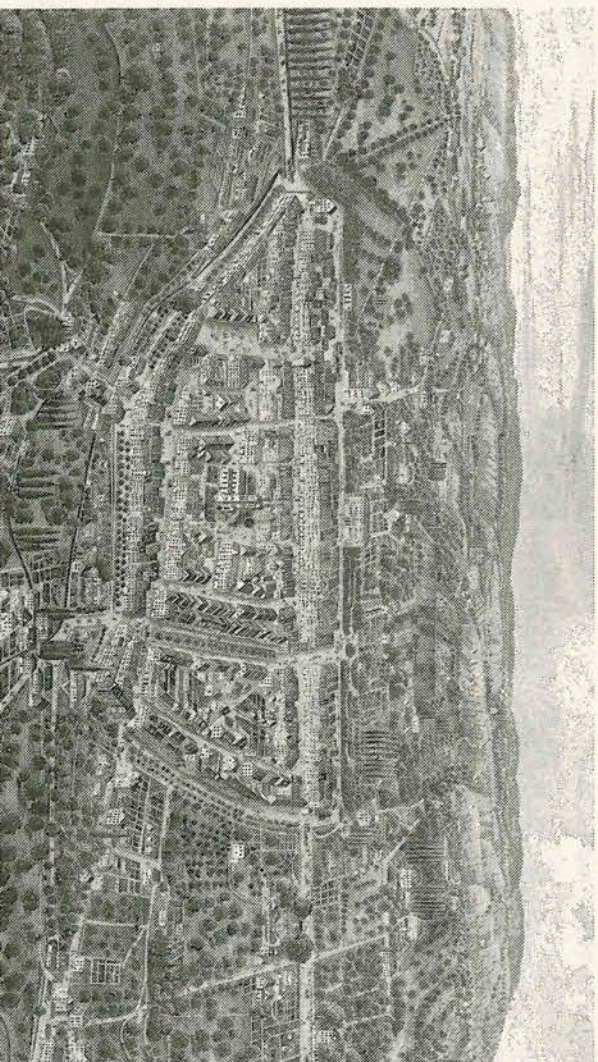
Unter diesem Titel verfasste der Bewohnerinnen- und Bewohnerverein Inneres Lind in den Jahren 1990/1991 einen Bericht über den zunehmenden Verlust an Grünraum und attraktiven historischen Wohnbauten. Mit der Einrichtung der Quartiererhaltungszone wird es zwar der Behörde möglich sein, das sensible Einfügen von Neubauten in die bestehenden Strukturen zu fordern. Doch damit allein kann der Wunsch des Quartierereins nach dem Erhalt der Grünräume und attraktiven Wohnbauten der Jahrhundertwende noch nicht erfüllt werden. Dies ist nur durch Unterschutzstellungen zu gewährleisten. In Zusammenarbeit mit den Bewohnerinnen und Bewohnern gilt es daher nach sinnvollen Lösungen zu suchen.

Sorge um die Identität des Inneren Lind

«Leider sind die Bodenpreise in den letzten Jahren derart massiv in die Höhe geschossen, dass wir jetzt von einer zweiten Spekulationswelle überrollt werden. Die hohen Kauf- und Umbaukosten zwingen zu höherer Ausnutzung und Nutzungsänderungen. Grosse Familienwohnungen werden in Apartments, Büros und Praxen umgebaut, vielfach kommt es zum Abbruch der Liegenschaft. Hier greift kein Zonenplan, hier braucht es andere Massnahmen!» Aus dem Bericht «City frisst Wohnquartier» des Bewohnervereins Inner Lind (1990/91).



Der Garten der 1889 von Ernst Jung erbauten Villa an der Römerstrasse 32 wurde in den Jahren 2000/2001 mit einem Weiterbildungszentrum einer Dienstleistungsfirma überbaut. Kann der für eine Villa wichtige Bezug zu einem Garten auf diese Weise erhalten werden? (Fotos Denkmalpflege Winterthur).



Die Stadt Winterthur wie sie sich nach dem Abbruch der mittelalterlichen Stadtbefestigung präsentierte. Allmählich beginnt sie sich in ihr Umland auszudehnen. Planansicht von Winterthur von 1850. Kolorierte Aquatinta von David Alois Schmid, gestochen von Lukas Weber (Museum Lindengut).

Andrea Tiziani, Kantonsarchäologie

Stadtbefestigung und Entfestigung – eine Stadt öffnet sich

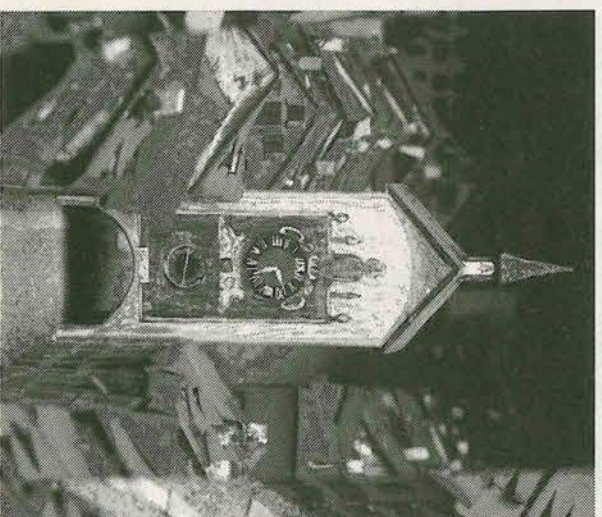
Die Stadtgemeinde Winterthur hat mit einem enormen Arbeitsaufwand ein Befestigungswerk geschaffen und dieses über Jahrhunderte modernisiert und in Stand gehalten, um sich für alle erdenkbar und weithin sichtbar vom umgebenden Land abzugrenzen. Mit den einschneidenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen des 19. Jahrhunderts sind die Stadttore als Symbole einer überholten städtischen Vorherrschaft abgerissen worden.

Entwicklung der Befestigung

Die Winterthurer Stadtbefestigung ist nicht ein einheitliches Bauwerk, sondern in verschiedenen Bauebenen über Jahrhunderte hinweg entstanden. Funde aus den Kiesschüttungen, die aus dem Aushub des ältesten Stadtgrabens um die Kernstadt stammen, datieren frühestens ins 12. Jahrhundert. Die erste Stadtmauer wurde um 1200 in diese Schüttung hineingestellt. Dagegen sind Graben und Wall um die Neustadt im Osten in der Mitte des 13. Jahrhunderts angelegt worden und erst im 14. Jahrhundert folgte die im Bereich der «Alten Kaserne» noch erhaltene Stadtmauer. Die Befestigung der westlichen Vorstadt kann bislang nur über die schriftlichen Quellen datiert werden: Dem «Habsburger Urbar» (um 1300) zufolge soll der Befestigungsgraben im Bereich des Untertors während der kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Zürchern im Jahr 1292 angelegt worden sein.

Symbol der Stadt

Spätere Umbauten am Verteidigungswerk sind nicht nur als Reaktion auf die Entwicklung neuer Angriffswaffen zu verstehen, sondern waren auch ein Bedürfnis der Bürgergemeinde nach zeitgemässer architektonischer Repräsentation. Denn die Stadt Winterthur ist ihrer Entstehung nach keine Festung. Wirtschaftliche und verwaltungstechnische Funktionen waren für die Entwicklung zur Stadt weit bedeutender. Und doch hat die Stadtbefestigung eine so grosse Bedeutung besessen, war so sehr ein unterscheidendes, vom Umland abhebendes Merkmal, dass man gerade in ihr das entscheidende Merkmal der Stadt gesehen hat.

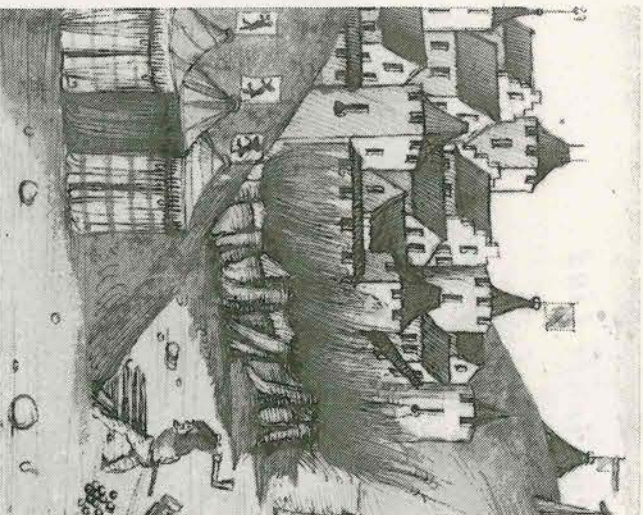


Der 1871 abgebrochene «Untere Bogen», ehemaliger Bestandteil der Befestigung der mittelalterlichen Kernstadt im Stadtmodell von J.G. Forrer von 1815 (Museum Lindengut, Foto Stadtbibliothek Winterthur).

Führung Nr. 1

8. September 2001
Wann: 10.30, 14.00, 15.30
Treffpunkt: Ecke Graben / Marktgasse

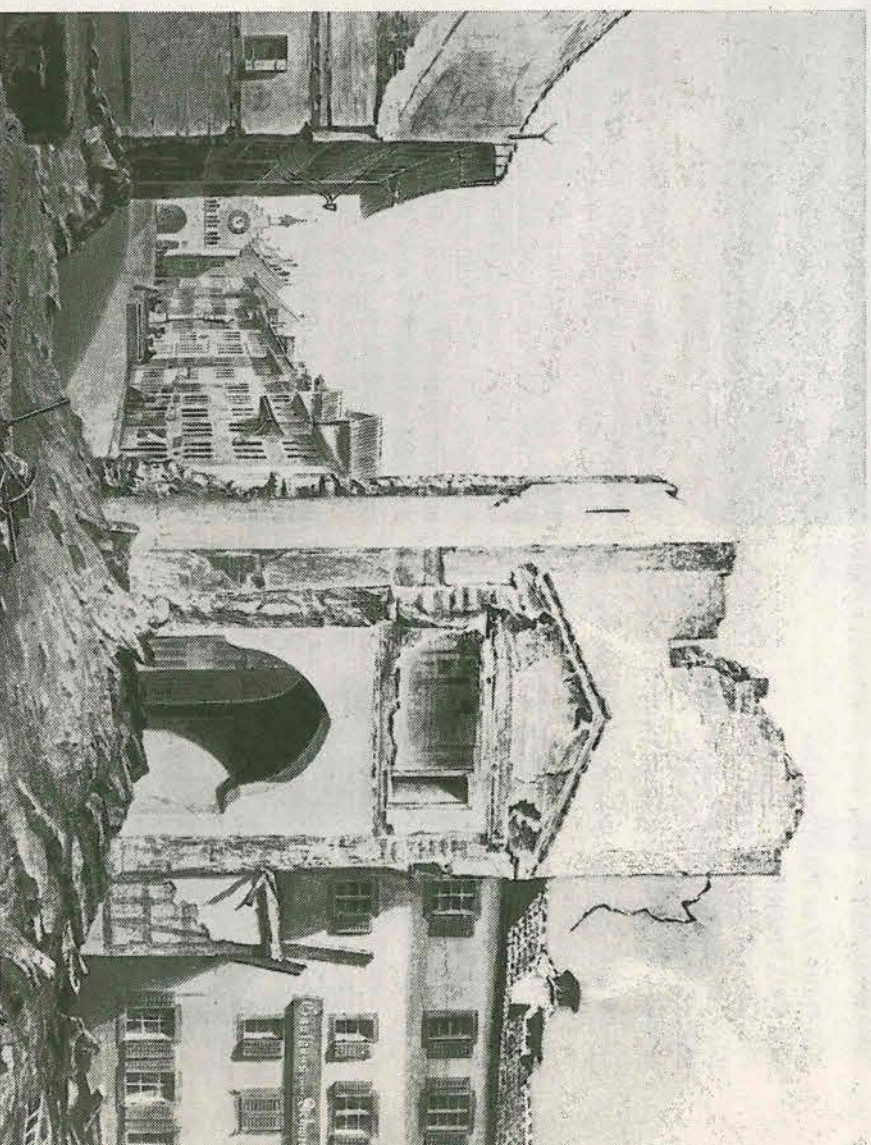
Belagerung von Winterthur durch die Eidgenossen aus der 1506 verfassten Chronik des Gerold Eitlbach. Die zinnenbekrönte Stadtmauer und die Türme stellen idealtypisch eine wehrhafte Stadt dar (Zentralbibliothek Zürich, Ms A77, 126v).



Beseitigung von Toren und Gräben

Die Beseitigung des Befestigungswerks begann an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und fiel nicht zufällig mit den einschneidenden politischen und soziokulturellen Veränderungen jener Zeit zusammen. Die ehemals hermetisch abgeschlossene Stadtgemeinde öffnete sich gegenüber ihrem Umland. Dies fand in architektonischer Hinsicht ihren Niederschlag. Gräben wurden aufgefüllt und Tore abgerissen. Der entscheidende Beschluss fiel ins Jahr 1835. Damals wurde die vollständige Beseitigung der Gräben und die Anlage einer Ringstrasse um die Altstadt beschlossen. Der Verkehr von Zürich in die Ostschweiz musste sich fortan nicht mehr durch die Marktgasse zwängen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fielen dann auch die vier Haupttore an der Marktgasse (Obertor, Untertor sowie der Obere und Untere Bogen) der «Verschönerung der Stadt» zum Opfer.

Abbruch des Obertors von Jörgen Hendrik Möller (1822–1884). Im Mai 1864 hatte man mit dem Abbruch begonnen, letzte Reste aber wurden erst im Vorfeld des eidgenössischen Schützenfestes 1895 beseitigt (Foto Stadtbibliothek Winterthur).



Urs Widmer, ehemaliger Stadtpräsident

Persönlichkeiten und Geschichte im Inner Lind

Nicht nur die Häuser, auch die Menschen dahinter haben Winterthur im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte wesentlich geprägt.

Die Lindstrasse

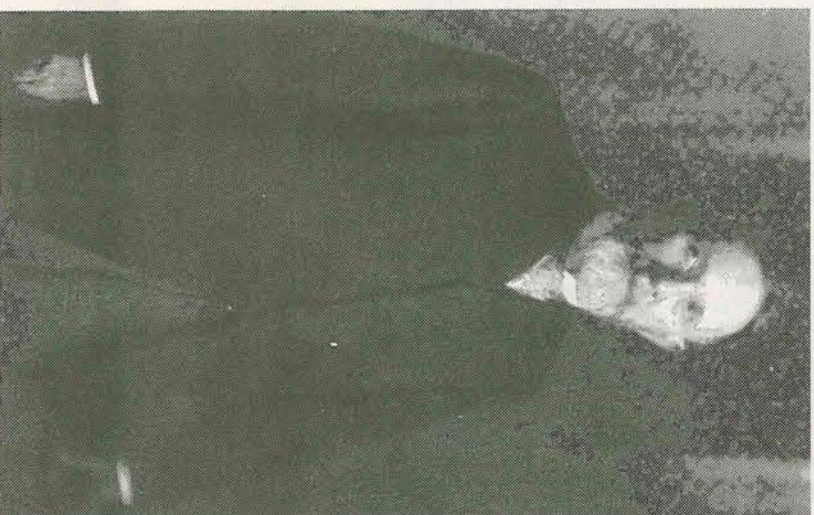
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden mit dem Bau der Lindstrasse als neue Ausfallsachse Richtung Schaffhausen auch die Strassen im Inneren Lind angelegt. Und es entwickelte sich bis zur Jahrhundertwende als eines der schönsten und stillsten stadtnahen Wohngebiete Winterthurs.

Textilfabrikant Eduard Bühler

Keimzelle dieses Villenquartiers war die 1867–1869 vom Textilfabrikanten Eduard Bühler-Egg erstellte neuerrbaute neubaroche Villa an der Lindstrasse. Die Bühlers, ursprünglich aus Freudwil bei Uster stammend, liessen sich 1857 vorerst im Haus «Zum Grundstein» an der Marktgasse nieder.

Das Haus «Zur Pflanzschule» und Carl Spitteler

Am Ostende des Inneren Linds hatte 1771/72 Kleinrat Hans Heinrich Biedermann «Zum Steinadler» die Landvilla «Zur Pflanzschule» erbaut. Die als vorstädtischer Landsitz erbaute



Villa gehört zu den bedeutendsten Vertretern des Spätbarocks in Winterthur und dient heute als Pfarrhaus und reformiertes Gemeindezentrum. 1862 besuchte hier der spätere Nobelpreisträger Carl Spitteler (1845–1924) im Alter von 17 Jahren zusammen mit seinem Jugendfreund Josef Viktor Widmann (1842–1911) seine Tante Sophie Brodbeck. Sie heiratete später den jungen Joseph Viktor Widmann, obwohl sich Carl Spitteler auch in sie verliebt hatte.

Das Haus «Zum Jakobsbrunnen» und Hans Jacob Troll

Zwischen der Villa «Bühler» und dem Landsitz «Zur Pflanzschule» steht die von Stadtschreiber Hans Jacob Troll um 1790 erbaute frühklassizistische Villa «Zum Jakobsbrunnen». Hans Jacob Troll war ein begeisterter Freimaurer und engagierte sich stark für das Musikleben in Winterthur. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand neben Trolls Haus die Freimaureloge «Akazia» als Werk von Ernst Jung.

■ **Führung Nr. 2**
8. September 2001
Wann: 10.30, 14.00, 15.30
Treffpunkt: vor Altstadtschulhaus, Stadthausstrasse

Links:
Schriftsteller und Nobelpreisträger Carl Spitteler (1845–1924), dessen Tante «Sophie» im Haus «Zur Pflanzschule» wohnte, wo er sie 1862 mit J.V. Widmann besuchte.

Unten:
Textilfabrikant Eduard Bühler-Egg (1833–1909), Erbauer der Villa «Bühler» (Fotos Stadtbibliothek Winterthur).



Der Dichter und Redakteur Josef Victor Widmann (1842–1911) aus Liestal war befreundet mit Carl Spitteler. Mit ihm kam er 1862 nach Winterthur, wo er den Komponisten Hermann Goetz kennenlernte. Für ihn schrieb er den Text zur Oper «Der Widerspänstigen Zähmung» (Foto: Stadtbibliothek Winterthur).



Monika Imhof

«*Wir sind zu einem Drohnendasein verdammt ...*»
Bürgerliche Frauen in Winterthur

Führung Nr. 3

8. September 2001
 Mann: 10.30, 14.00, 15.30
 Treffpunkt: vor Haupteingang Münzkabinett,
 Lindstrasse 8

So beschreibt Fanny Sulzer-Bühler ihr Leben, nachdem sie nach dem obligatorischen Weischaandaufenthalt in die elterliche Villa «Bühler» im Inner Lind zurückkehrte und nicht wusste, wie es weitergehen sollte; zum Heiraten war sie noch zu jung und zum Studieren hatte sie das falsche Geschlecht. Mit dem Ehemann sollte es dann doch noch klappen: Sie heiratete August Sulzer, den späteren Generaldirektor der Unfallversicherungen und hatte mit ihm Kinder. Damit war ihre Aufgabe als bürgerliche Frau erfüllt.

Das bürgerliche Frauenideal

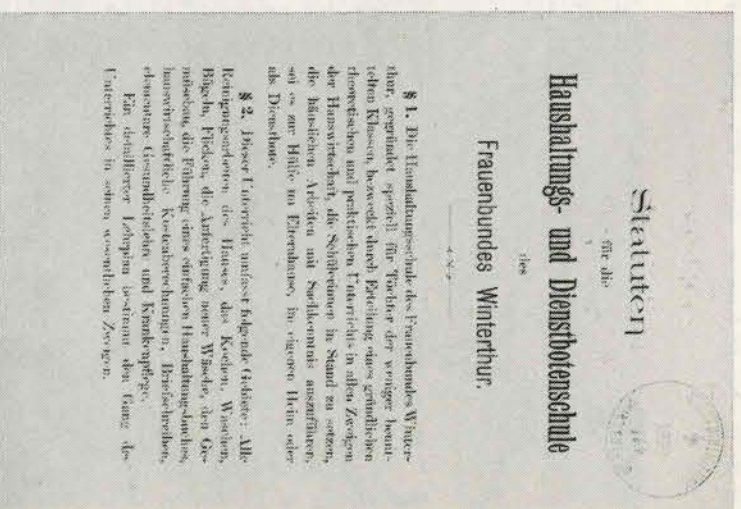
Fanny Sulzer-Bühler war eine typische Repräsentantin des gehobenen Bürgertums in Winterthur. Sie verkehrte mit allen tonangebenden Familien der Stadt und führte auch ein entsprechendes Leben. Sie hat zeitlebens dem bürgerlichen Frauenideal geradezu in perfekter Form entsprochen: finanziell abgesichert, konnte sie ausschliesslich Gattin, Hausfrau und Mutter sein und ihrem Mann in idealer Weise ein Heim bieten, wo er sich von dem anstrengenden Leben draussen erholen konnte. Die klare Rollenaufteilung Mann – Öffentlichkeit und Frau – Privat wertete die privaten Wohnräume neben den Rückzugsinselfn, die von den Frauen für ihre überlasteten Ehemänner fürsorglich geschaffen wurden, sind die bürgerlichen Häuser und Villen auch Repräsentationsobjekte; die perfekte Hausdame Fanny Sulzer-Bühler, gekleidet nach neuester Parisermode, empfängt zum gesellschaftlichen Anlass in der Villa.

Ehrenamtliches Engagement

Das einzige Betätigungsfeld ausser Haus, das den bürgerlichen Frauen erlaubt war und das Ideal der Hausfrau und Mutter nicht in Frage stellte, war das ehrenamtliche Engagement. So hat sich nach dem Tod des Ehemannes auch Fanny Sulzer jahrelang in den verschiedensten Vereinen engagiert, weil die Tür zur Öffentlichkeit, was eine Männerwelt war, mit Augusts Tod zugefallen war. Dass sie «*nach Verkehr mit geschiedenen Männern lechzte*», wie sie in ihren Erinnerungen schreibt, ist von niemandem verstanden worden.



Fanny Sulzer-Bühler, um 1910
 (Foto Stadtbibliothek Winterthur).



Statuen für die Haushaltungs- und Dienstbotenschule des Frauenbundes Winterthur von 1950
 (Foto Stadtbibliothek Winterthur).

Der Verein Frauenstrundgang Winterthur, gegründet 1997, führt seit 1998 frauengeschichtliche Rundgänge in Winterthur durch zu den Themen: «Sulzer, Rieter, Furrer & Co. Winterthurer Frauen 1798–1848» und «Niemals Feierabend – Winterthurer Arbeiterinnen 1870–1920». Die nächsten Daten sind: 16.9., 29.9. und 14.10.01. Billette sind ausschliesslich im Vorverkauf bei Winterthur Tourismus im Hauptbahnhof erhältlich.

Flurina Pescatore

Ein entwicklungsgeschichtlicher Spaziergang durch das Wohnquartier Inner Lind

Zwischen innerem und äusserem Lind unterscheidet man erst, seit dem 1855 die Bahnlinie der Nordostbahn (NOB) das ehemalige Lindgebiet teilt. Zuvor war das zwischen Rebhängen und der Stadt gelegene Lind landwirtschaftliches Wies- und Ackerland, und unmittelbar vor der Stadt dehnten sich die Gärten der Villen «Zum Jakobsbrunnen», «Zur Pflanzschule» und des «Palmengartens» aus.

Aus diesem Grund hiess wohl die Strasse, die diese Villen verband «Hintergärtenstrasse»; ihr Verlauf entspricht in etwa der heutigen Muesstrasse.

Schon um 1860 war mit dem Bau der Lind- und der St. Georgenstrasse das grundlegende Achsenkreuz zur Erschliessung des Inner Linds gelegt. Hinzu kam ein Strassennetz, das bestehende Flurwege wie die Haldenstrasse oder die Schwalmackerstrasse nutzte und durch neue Strassen verfeinert wurde. Viele der heute bestehenden Quartierstrassen im Inneren Lind wurden aber erst im Zusammenhang mit konkreten Bauvorhaben angelegt.

Auf dem Umschwung der barocken und klassizistischen Landgüter wurden in rascher Folge neue Villen und einfachere Wohnhäuser erstellt, beispielsweise die Villa «Bühler»

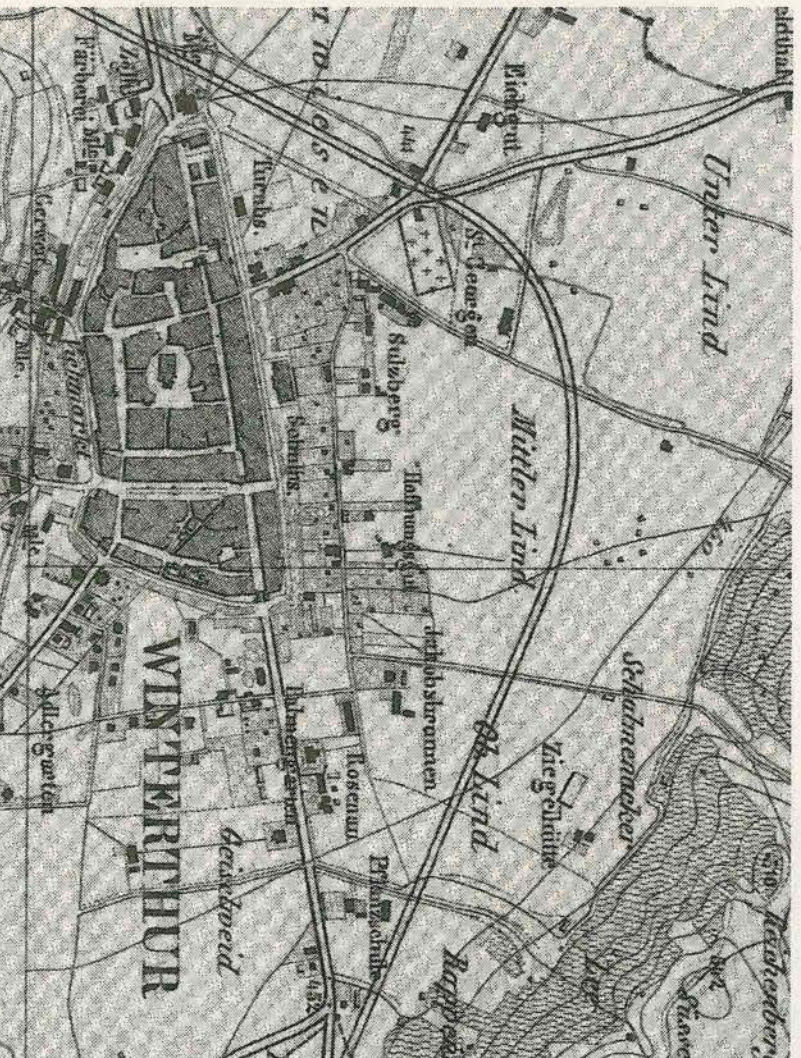
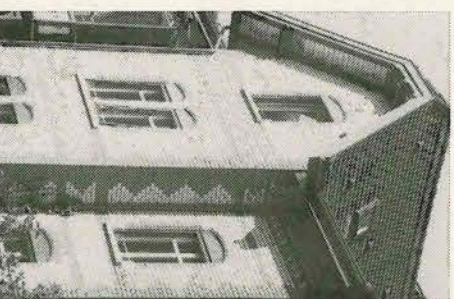
(1867–1869) oder die Häuser an der Hermann-Götz- und der Jakob-Strasse. Bis heute bilden die Parkanlagen der Bauten zwischen Lind- und Trollstrasse einen zusammenhängenden Grüngürtel (vom Stadthaus über die Villa «Bühler» bis zum Bezirksgebäude) und prägen den Charakter des Inner Lind entscheidend.

Eingebettet in einen dichten Baubestand schliesst ostwärts das eigentliche Wohnquartier Inneres Lind an. Im Vergleich zu anderen in dieser Zeit neu erstellten Wohnsiedlungen, wie das Äussere Lind, das Neuwiesenquartier oder das Tössfeld, bewertete man schon um 1900 das Innere Lind als Quartier mit den besten Wohnverhältnissen.

Die Überbauung des Inneren Lind erfolgte zwischen 1860 und 1910. In den 1860er und 1870er Jahren trieb vor allem Jakob Blatter (1839–1876) die Bebauung der Hermann-Götz-Strasse voran. 1866 hatte er drei Reihen von gleichartigen Doppelfamilienhäusern geplant, von denen aber nur die Häuser an der Jakob-Strasse zur Ausführung kamen. Diese modellhaften Zweifamilienhäuser, die auch in anderen Winterthurer Quartieren anzutreffen sind, entsprachen den Bedürfnissen einer mittelständischen Familie. Das Doppelhaus wird geprägt durch einen für die Zeit charakteristischen Kniestock und weist streng und einfach gestal-

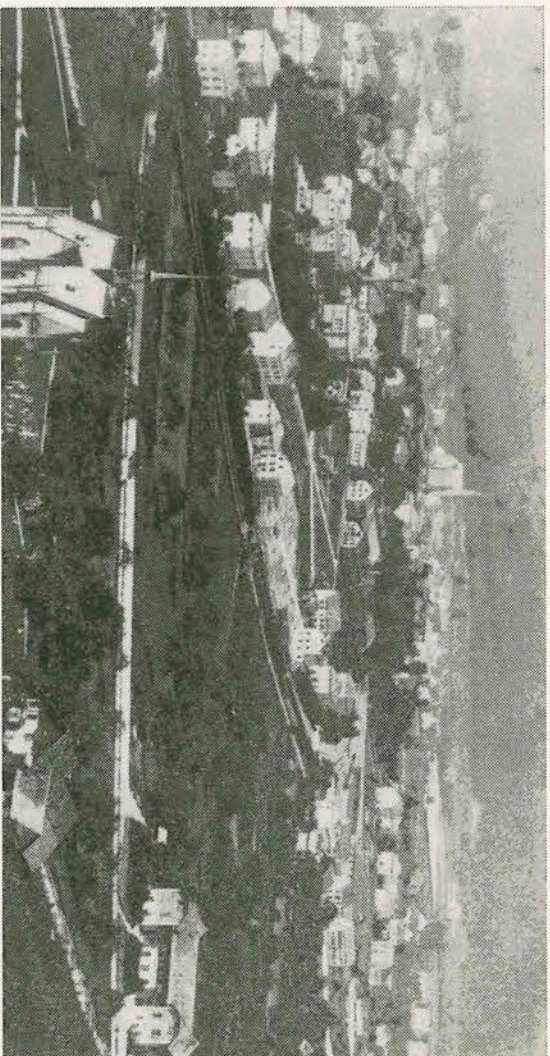
■ **Führung Nr. 4**
8. September 2001
Wann: 10.30, 14.00, 15.30
Treffpunkt: vor Freitreppe
Stadthaus

Unten: Mehrfamilienhaus
der Jahrhundertwende an
der Falkenstrasse
(Foto Myriam Schneller,
Winterthur).



Kartenausschnitt aus der
«Topographischen Karte
des Kantons Zürich» von
J. Wild (1847–1851).
Sichtbar ist das nördlich
der Stadt gelegene noch
weitgehend unbebaute
Innere Lind, das aber
schon von der projektierten
Bahnlinie eingefasst ist
(Foto Stadtbibliothek
Winterthur).

Sicht vom Lindberg auf das werdende Inner Lind um 1870 (Foto Stadtbibliothek Winterthur).



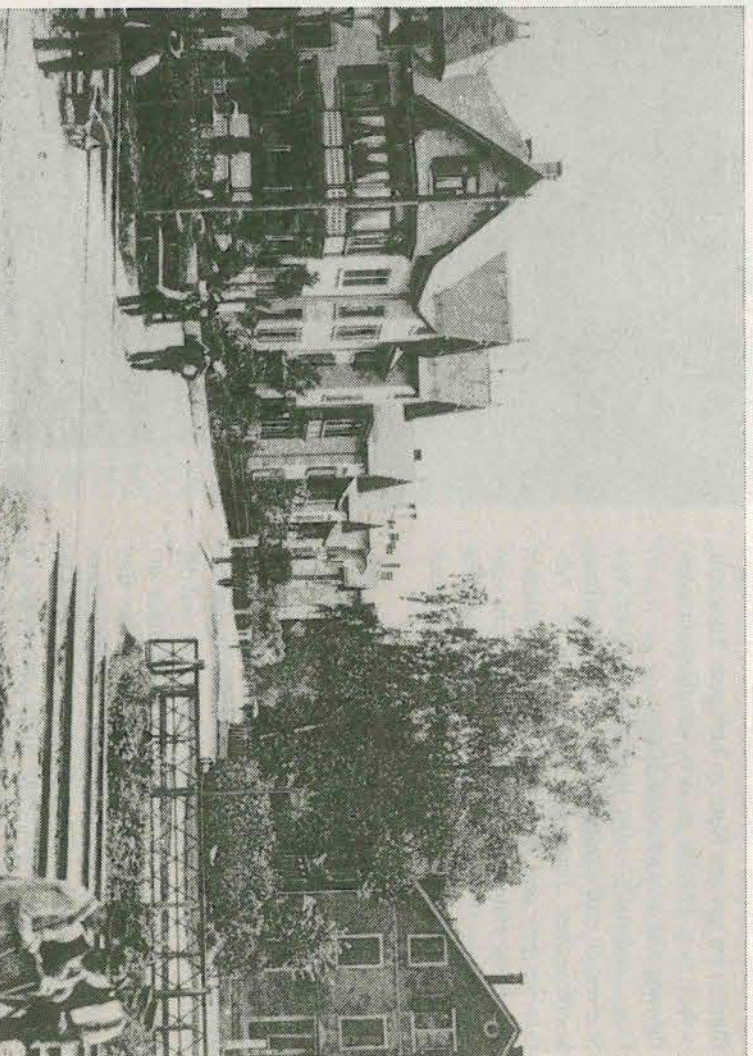
beitete er mit dem Baumeister Julius Lerch zusammen, oft auch mit dem Architekten Hermann Siegrist (1868–1937). So hat sich mit dem grossen Bauschub kurz nach der Jahrhundertwende das Innere Lind entgültig zu einem geschlossenen Wohnquartier verdichtet.

tete Fassaden mit Gurtgesims und klassizistischen Fensterbekrönungen auf. Gegenüber diesem Haustyp zeigen die späteren Häuser eine reichere Gestaltung im Stil der Neurenaissance oder des Neubarock. Beispiele für solche im Geschmack des Historismus geprägten Bauten sind die Reithenhäuser mit Mansarddach an der Trollstrasse und am Kreuzweg.

Treffen wir im stadtnahen Teil des Inneren Lind meist kleine Gruppen von drei bis acht ähnlichen Häusern an, finden sich mehr östlich eher stereotype Mehrfamilienhäuser aus Sichtbackstein.

Es war der Baunternehmer und Spekulant Julius Ott (1861–1934), der mit 70 Häusern den Hauptanteil bauen liess. Selber liess er sich 1907 ein villenartiges Wohnhaus an der Falkenstrasse (Nr. 4) errichten. Am häufigsten ar-

Sicht auf die Schwammenackerstrasse und dem ehemals bestehenden Bahnübergang. Foto um 1905. Links der Strasse die damals erst wenige Jahre bestehenden Dreifamilienhäuser vom Architekten Hermann Siegrist und dem Baunternehmer Julius Ott (Foto Stadtbibliothek Winterthur).



Peter Bretscher, Stadentwässerung Winterthur

Kanalisation Inner Lind

Die Altstadt wurde Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals unterirdisch kanalisiert. Die hochliegende, auf Kellerentwässerung keine Rücksicht nehmende Lage der Kanäle war durch die Ausmündungen der Kanalisation in die Eulach bedingt.

Das Kanalisationssystem

im 19. Jahrhundert

Ab Mitte der 1880er Jahre wurde das Kanalisationssystem der Stadt modernisiert und in die Aussenquartiere erweitert. Das Innere Lind wurde durch zwei Hauptkanäle in der St. Georgenstrasse und der Museumsstrasse erschlossen, die das Abwasser via Schaffthausunterführung – Rudolfstrasse – Wartstrasse zu den Klärbassins in die Äckerwiesen leitete. Zu jener Zeit wurden die Fäkalien bei jeder Liegenschaft noch in Gruben zurückgehalten, die dann regelmässig geleert werden mussten. Lediglich das Abwasser aus Küche, Waschküche und – wo vorhanden – aus Badezimmer wurde neben dem vorgeklärten Abwasser aus den Gruben und dem Niederschlagswasser von Dächern und Strassen in die Kanalisation abgeleitet.

Erneuerung unter Stadingenieur Hug

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erkannte der damalige Stadingenieur Hug, dass das bestehende Kanalisationssystem hoffnungslos überlastet war. Tief liegende Keller an einzelnen Kanaleilstücken wurden bei jedem stärkeren Regen überschwemmt. Starkregen führten im ganzen Netz zu heftigen Rückstau, wobei sich jeweils in der Schaffthausunterführung ein Abwassersee bildete. Hug untersuchte die Regenintensitäten von Starkregen und ermittelte die örtlichen Abflusskoeffizienten. Daraus errechnete er die Abflussmengen und bestimmte die Dimensionen der neu zu erstellenden Kanäle. Im Bericht vom 14. Februar 1912 legte Hug die Grundlagen für die zukünftigen Erweiterungen des städtischen Kanalnetzes fest.

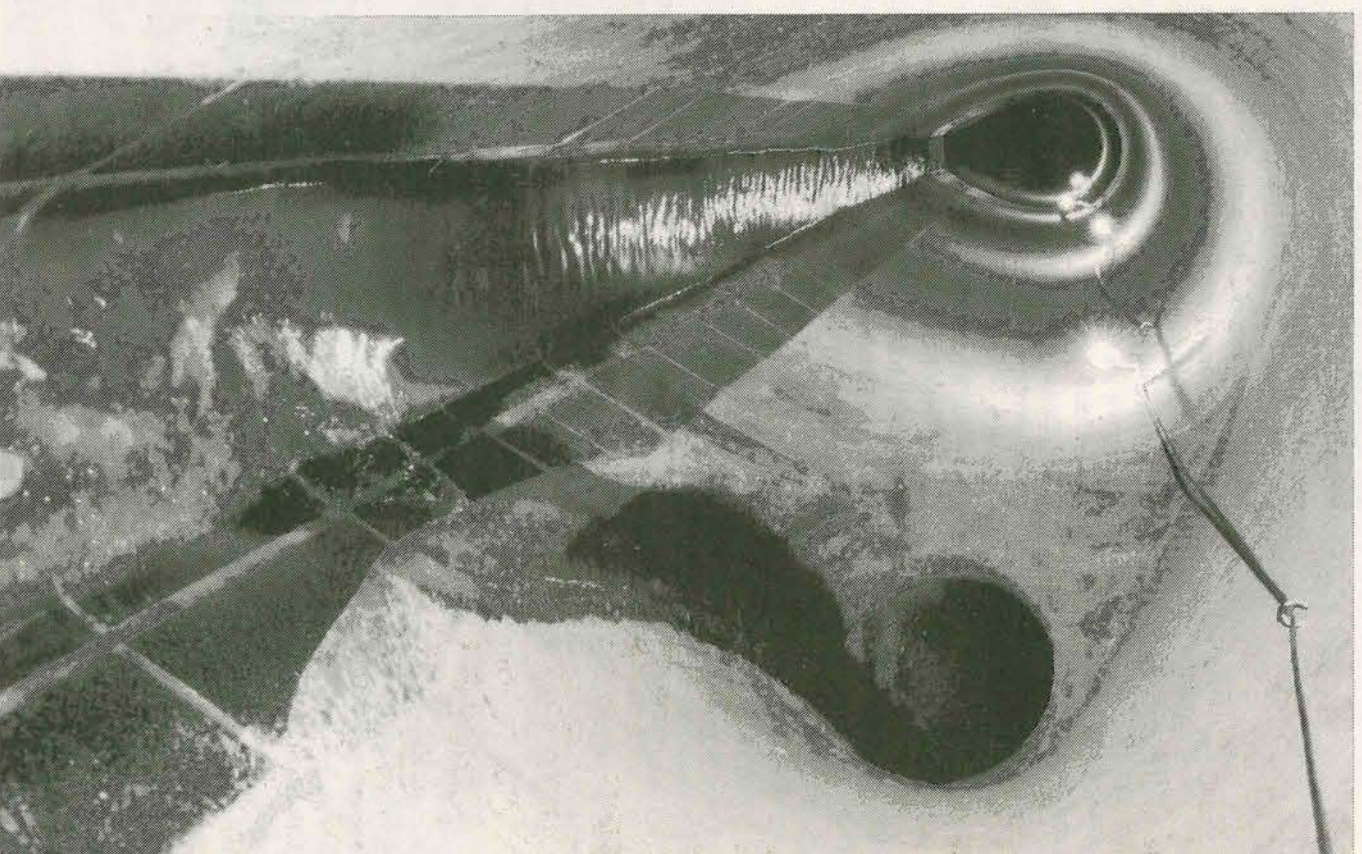
Die Kanalisation im Inneren Lind nach 1913 bis heute

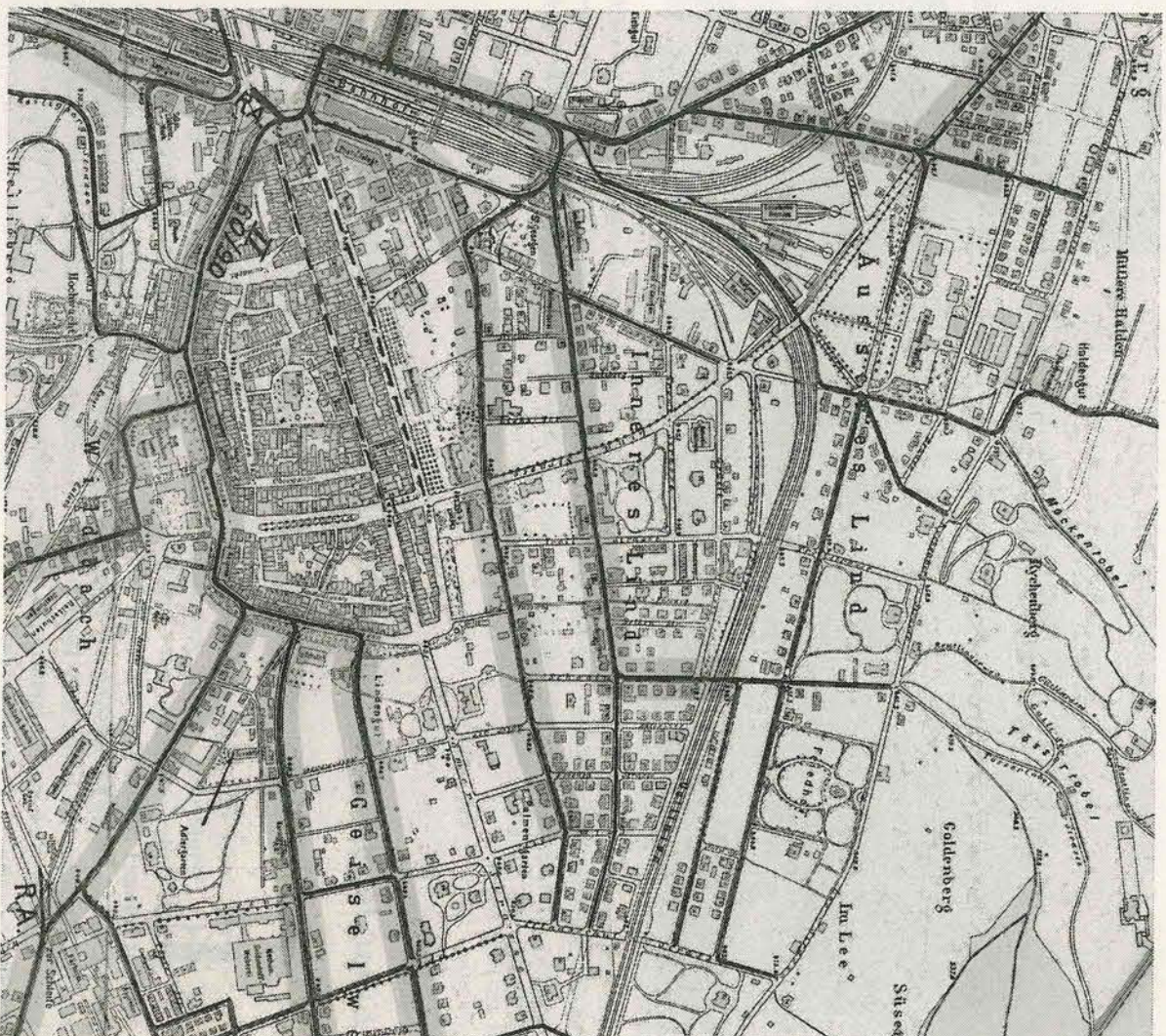
1913 bis 1930 wurde im Inneren Lind die Kanäle vergrössert und tiefer gelegt. Diese Massnahme verhindert Rückstauerscheinungen bis heute. Lediglich in der Museumsstrasse und der Sträulstrasse wurden 1980 noch Kanäle erweitert. Ab 1950 wurden die Gruben bei den Liegenschaften aufgehoben und die Schwemmkanalisation eingeführt. Seither wird das Abwasser in der Kläranlage Hard gereinigt. In naher Zukunft müssen nun die über hundertjäh-

rigen, nicht mehr dichten Kanäle saniert werden. Ersetzt werden nächstens Kanäle in der Museumsstrasse und der Hermann-Götz-Strasse.

■ **Blick in die Kanalisation und Informationsstand**
8. September 2001
Wann: 10.30 bis 17.00
Wo: Schwalmenackerstrasse

Kanalisation Schwalmenackerstrasse
Eipprofil 1000/1500 mm, erstellt 1916, saniert (Sohlenbereich) 1998
(Foto Stadentwässerung Winterthur).





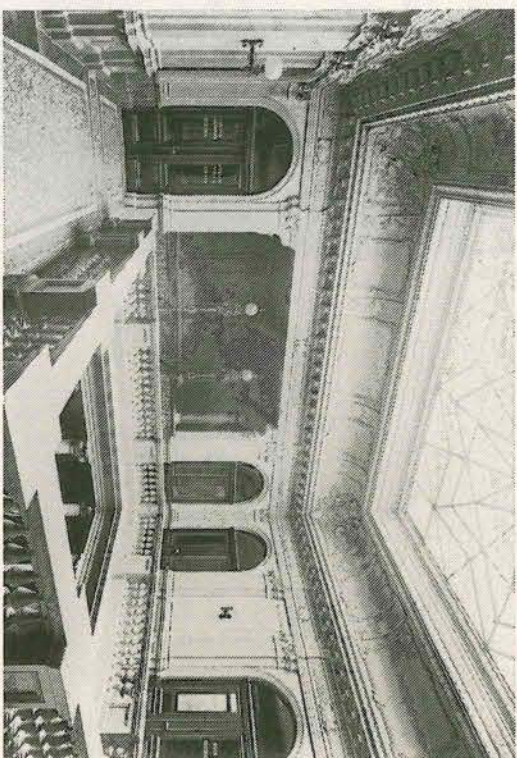
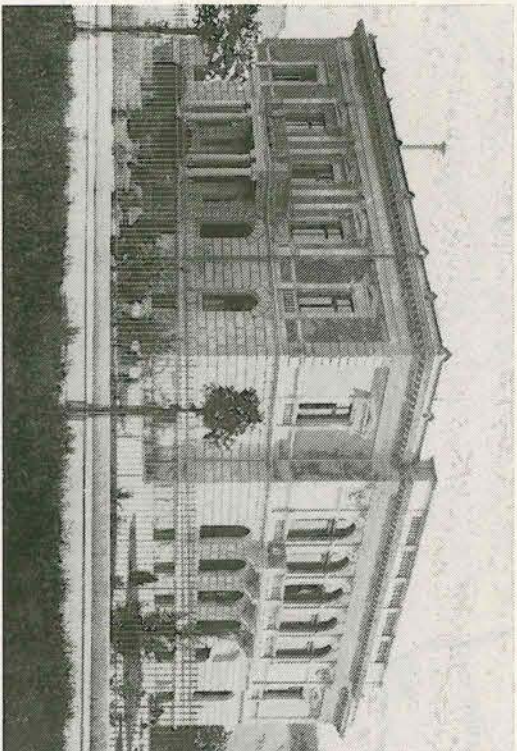
Schweinkanalisation

Bei diesem heute allgemein üblichen System werden die festen Schmutzstoffe mit Hilfe von Wasser vom Ursprungsort (z.B. Wasser-klosett) durch die Kanalisationsleitungen bis zur Kläranlage geschwemmt. In der Kläranlage werden darauf sowohl die festen wie die gelösten Schmutzstoffe in verschiedenen aufwendigen Verfahrensstufen wieder vom Transportmedium Wasser getrennt. Anschliessend wird das gereinigte Abwasser dem natürlichen Kreislauf zurückgegeben. Zur Unterstützung der Schwemmwirkung wurden dabei früher absichtlich Bäche (z.B. Tössertobelbach) an die Kanalisation angeschlossen. Diese verdünnen aber das Abwasser und erschweren eine effektive Reinigung nach aktuellem Standard. Darum bemühen wir uns heute, nicht verschmutztes Abwasser separat abzuleiten (Fremdwasserelimination). Die Reinigung der Kanäle erfolgt heutzutage mit mobilen Hochdruck-Wasserdüsen.



Ober:
Übersichtsplan der Kanalisationen in Winterthur aus dem Jahr 1912 (Planbeilage zum Bericht über «Bestehende Kanalisationsverhältnisse» des Städtgenieurs).

Titelblatt zum Bericht über «Bestehende Kanalisationsverhältnisse» des Winterthurer Städtgenieurs Hug von 1912 (Foto Denkmalflege).



Das heutige Bezirksgebäude wurde von Ernst Jung 1876–1879 als Verwaltungsgebäude der Versicherungsgesellschaft «Schweizerischer Lloyd» erbaut. Die von Jung sonst kaum angewandte italienische Renaissance erscheint in reiner und grossartiger Ausprägung. Der Stil der Medici und Pitti setzt das Versicherungsgebäude in die Nachfolge der «Erfinder des Bankwesens» (Fotos IBID Winterthur).

Moritz Flury

Ernst Jung (1841–1912): der erste Winterthurer Architekt

«**E**s sei für einen Architekten in Winterthur kaum Arbeit zu finden.» meinte der Textilfabrikant Eduard Bühler-Egg, als Ernst Jung, der als Bauleiter die Errichtung der Bühlerschen Villa begleitet hatte, ihm 1869 eröffnete, er plane, sich in Winterthur als selbständiger Architekt niederzulassen.

Doch es zeigte sich bald, dass Jung eine gute Nase hatte. «(...) Schon nach verhältnismässig kurzer Zeit erhielt ich eine Anzahl von lohnenden Aufträgen (...)», steht in seinen «Erinnerungen aus meinem Leben». Tatsächlich befand sich Winterthur am Anfang einer starken Wachstumsphase, von 1870 bis 1900 verdoppelte sich die Wohnbevölkerung und ganze neue Quartiere entstehen. Jung bleibt Winterthur treu und in dieser Zeit der führende Architekt.

Ausbildung in Basel und Berlin

Ernst Jung wurde am 27.2.1841 in Basel geboren als Sohn des immigrierten deutschen Mediziprofessors Carl Gustav Jung (der berühmte Psychoanalytiker gleichen Namens ist ein Neffe des Architekten Jung). Als siebzehnjähriger wandte sich Ernst Jung dem Bauhandwerk zu und begann – in der Ansicht, dieses würde praktisch betreiben – eine Maurerlehre. Es folgte aber von 1861 bis 1866 auch eine wissenschaftliche Ausbildung an der Berliner Bauakademie.

Erste Aufträge in Winterthur

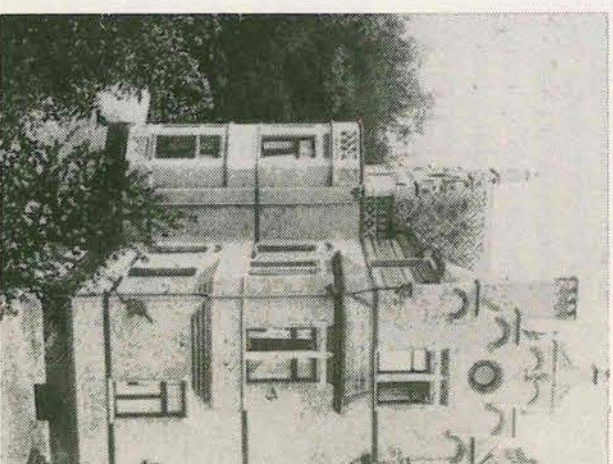
Jungs erste Aufträge in Winterthur stammen aus dem Milieu des Textilfabrikanten Bühler-Egg: von Anfang an wird der neue Architekt am Heiligberg und im Lindquartier mit grossen Villenbauten für die Winterthurer Industriellen beauftragt. Ab 1872 folgten Aufträge für die Schweiz. Lokomotiv- und Maschinenfabrik SLM. Dabei kommt Jung mit dem Arbeiterwohnungsbauprogramm in Berührung, der ihn fortan neben dem Bau von Villen hauptsächlich beschäftigen wird. Dass dabei auch ein persönliches soziales Engagement vorhanden war, zeigt sich darin, dass Jung Gründungsmitglied der «Gesellschaft für die Erstellung billiger Wohnhäuser» war, deren Ziel es war, einfache gesunde Wohnungen zu bauen und den Bewohnern günstig zu verkaufen oder zu vermieten. So entstehen über seine ganze Schaffensperiode hinweg buchstäblich «reihenweise» Arbeiterhäuser, von denen viele mit den zugehörigen Gärten noch heute beliebte Wohnobjekte sind.

Villenbauten für das Bürgertum

Verständlicherweise lagen Jungs Interessen aber mehr beim Villenbau. Hier herrschte in dieser Zeit eine grosse stilistische Vielfalt, die sich auch in Jungs Werk spiegelt. Während eine Generation früher noch die italienische Renaissance den Ton angab, sind es nun vor allem französische und englische Stilelemente, die beim Villenbau Verwendung finden. Die Villa

■ **Führung Nr. 5**
8. September 2001
Wann: 10.30, 14.00, 15.30
Anmeldung am Informationsstand Graben / Marktgasse erforderlich

Die Villa Trollegg, 1896 für Eduard Bühler-Koller erbaut, vereint verschiedenste Stilelemente zu einem abwechslungsreichen, aber trotzdem nicht unorganischen Bau (Foto IBID Winterthur).





Ernst Jung, Fotografie um 1900 (Foto Stadtbibliothek Winterthur).

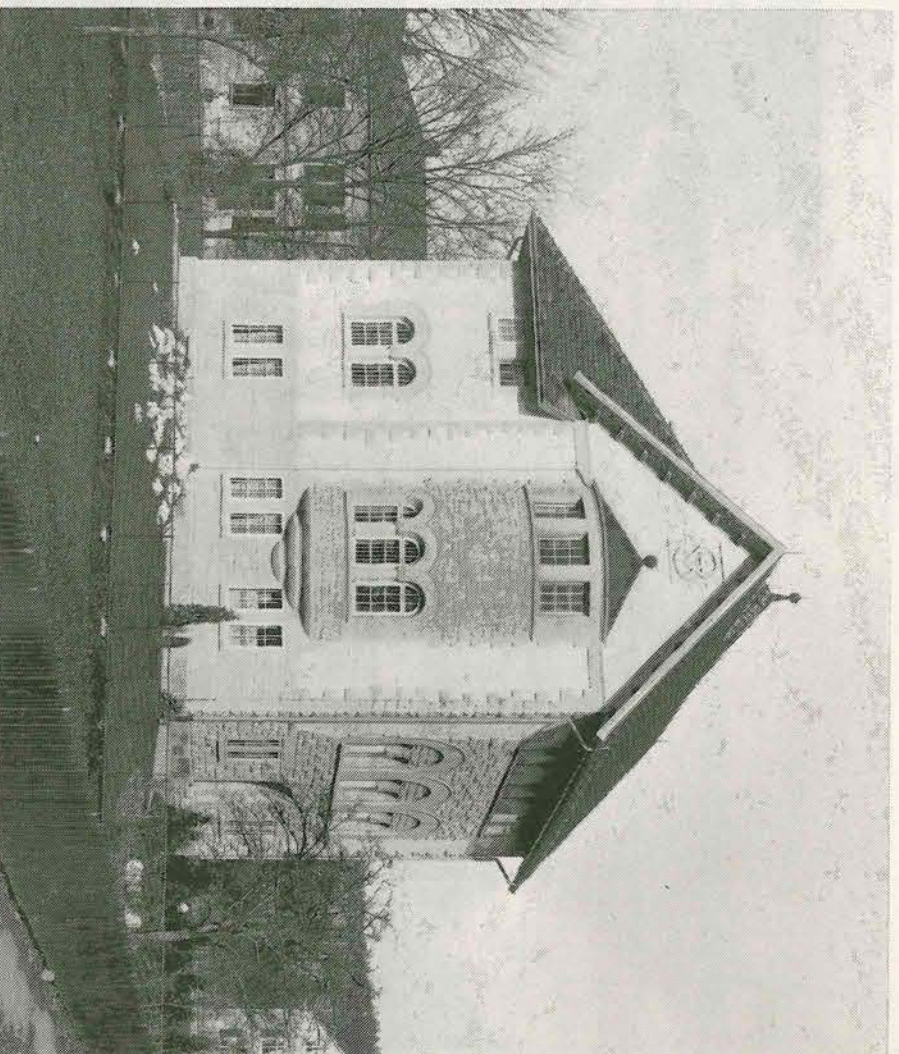
Bühler-Egg, für deren Errichtung Jung 1867 als Bauführer nach Winterthur kam, ist dem französischen Barock verpflichtet. Seine ersten selbst entworfenen Villen zeigen eine andere Formensprache: steile Satteldächer, Risalite, eine Vielzahl von Erkern und Giebeln, zurückhaltende gotische Sandsteinelemente und Sichtbacksteinfassaden weisen deutlich englischen Einfluss auf. Diese Stilmerkmale dominieren in Jungs Villenbauten bis zur Jahrhundertwende. Jedoch erwartete man Ende des letzten Jahrhunderts von einem Architekten nicht unbedingt einen «eigenen» Stil, nicht eine persönliche Charakteristik in seinen Bauten, sondern vielmehr die Beherrschung einer möglichst breiten Stilpalette. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts hatten sich die Vorlieben für verschiedene Stilformen abgewechselt oder man ordnete diesen bestimmte Bauaufgaben zu, etwa die Gotik dem Kirchenbau. Jetzt aber entstehen gleichzeitig ähnliche Bauten in verschiedenster stilistischer Ausprägung. So finden sich auch von Ernst Jung im Inneren Lind direkt nebeneinander Villen in englischer Backsteingotik, in französischem Barock- oder Renaissancestil. Kein Wunder, war diese Epoche des «Historismus» teilweise schon bei Zeitgenossen, fast durchwegs aber nach der Jahrhundertwende als «stillos» und als Epoche ohne eigene schöpferische Kraft verschrien. Auch Ernst Jung selbst vergleicht die Architektur mit

der stets wechselnden Kleidermode und spricht von der *«allgewaltigen Macht, welche die Mode über uns Menschen und über alles das was wir bedürfen ausübt.»*

Jugendstil als «Altersstil»

Einen Ausweg aus dieser Situation schien der Jugendstil zu bieten, der anstelle des Nachahmens neue, eigene Formen entwickelte. Auch Jung hat gegen das Ende seines Schaffens mit der Freimaureloge «Akazia» 1903–1904 noch einen spannungsvollen Bau zwischen Neoromanik und Jugendstil errichtet. 1907 überlässt Jung das Architekturbüro seinem langjährigen Partner Otto Bridler. Als freischaffender Architekt hat er die Winterthurer Architektur seiner Epoche wesentlich geprägt, aber auch am öffentlichen Leben hatte er regen Anteil genommen, vor allem als langjähriger Präsident des Kunstvereins. Er stirbt einund-siebzighjährig am 4. Dezember 1912.

Das Logenhaus für die Freimaureloge «Akazia» ist eines der eigenwilligsten Werke von Jung. Er war selber Mitglied der Loge und verstand es daher wie kein anderer, den Geist dieser Vereinigung in die Architektur zu übersetzen (Foto IBID, Winterthur).



Daniel Schneller, Denkmalpfleger der Stadt Winterthur

Der Traum vom eigenen Palast:

Das «Warteck» und Villen an der Seidenstrasse

Eine der schönsten Villenstrassen Winterthurs ist die Seidenstrasse. Hier finden sich zwischen Gartenanlagen romantische Traumvillen im Stil englischer Renaissance, des Neubarocks oder des Schweizer Heimatstils. Fast alle wurden von den namhaften Winterthurer Architekten Ernst Jung, Robert Ritmeyer und Otto Bridler entworfen.

Die Villa – ein römisches Landhaus

«Villa» ist ein lateinisches Wort und bedeutet «Landhaus, Landgut». Die Römer sind auch die eigentlichen Schöpfer der «Villa», die als ländliche Sommerresidenz der Städter diente. Im 2. Jahrhundert vor Christus entstanden im Golf von Neapel und an den Berghängen der Campagna um Rom die ersten Landhäuser. Eine Neuentdeckung erlebte die Villa im Zeitalter der Renaissance (beispielsweise mit den berühmten Landhäusern Palladios im Veneto) und vor allem im 18. Jahrhundert, als adlige und patrizische Kreise die Wildheit und Romantik der Natur neu entdeckten. Sie idealisierten das einfache Hirten- und Bauernleben und verwirklichten sich mit dem Bau einer Villa den Traum vom Landleben.

Die ersten Villen in Winterthur:

barocke Landhäuser

Im 18. Jahrhundert entstanden auch in Winterthur die ersten Landhäuser vor den Toren der Stadt, wohin die vornehmen Familien vor dem Staub, Lärm und Gestank flüchteten: Darunter die heute noch erhaltenen Häuser «Zum Schanzengarten» (1740, Langgasse 126), «Zur Pflanzschule» (1771/72, St. Georgen-Strasse 5), «Zum Sulzberg» (1785, Museumsstrasse 56), «Lindengut» (1787) und «Zum Jakobsbrunnen» (um 1790, Schwamenackerstrasse 5). Die Gartenanlagen waren meist im französischen Stil gestaltet als Kontrast zur natürlichen Landschaft oder den landwirtschaftlichen Feldern der Umgebung.

Villen des Bürgertums:

Der Traum vom Schloss

Das neue Bürgertum des 19. Jahrhunderts, die Fabrikherren und Industriearbeiter, die sich politisch der demokratischen Bewegung zuordneten, eiferten in ihren Villenbauten den Patriziern und Adligen des 18. Jahrhunderts nach. Man wählte den Stil der barocken französischen Adelschlösser (Villa «Bühler») oder englischer Landhäuser aus der Zeit der Renaissance.

■ Führung Nr. 6

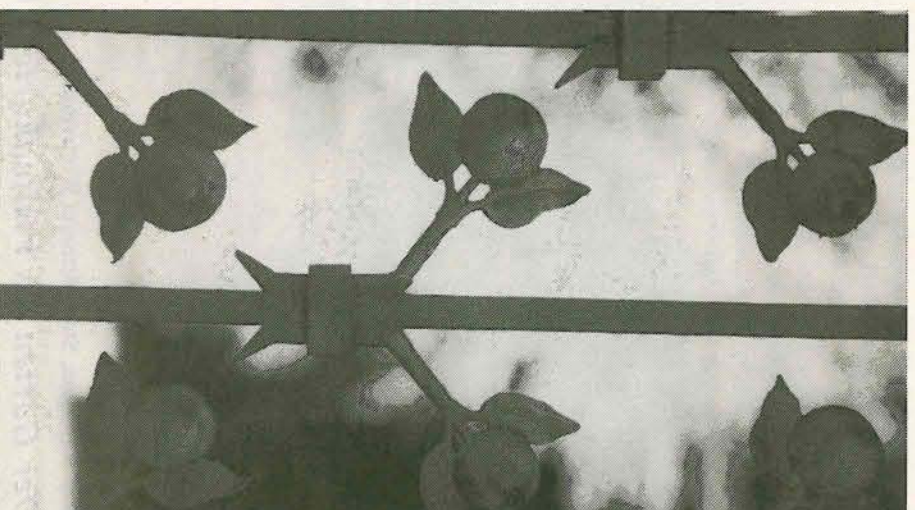
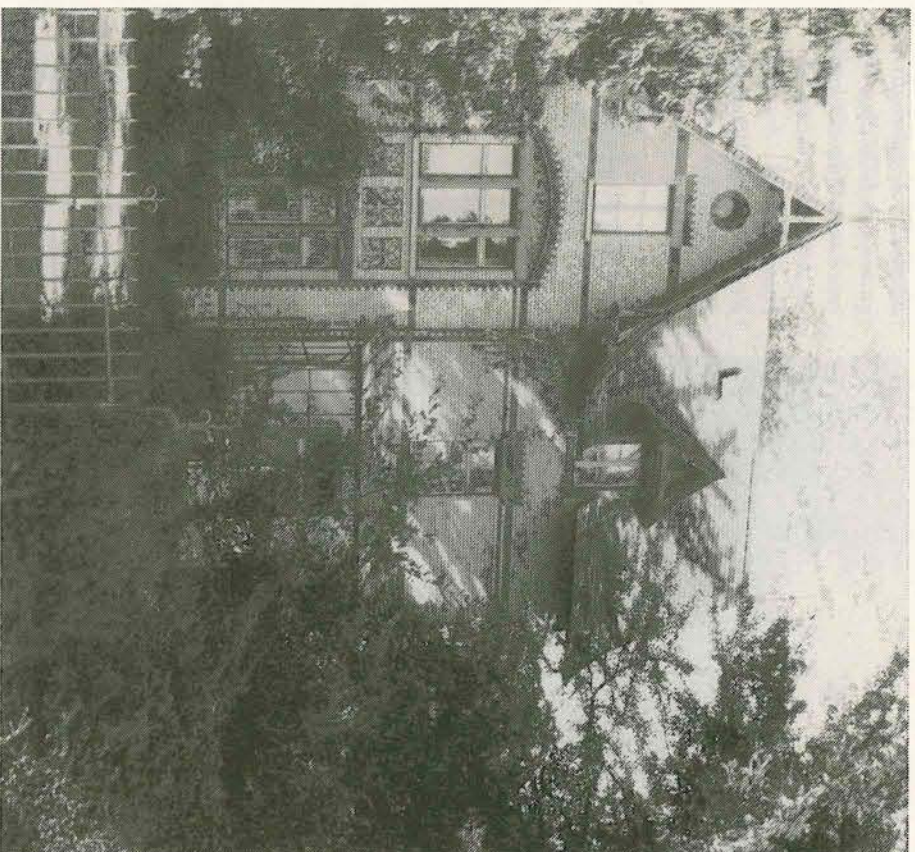
8. September 2001

Wann: 10.30, 14.00, 15.30

Anmeldung am Informationsstand Graben / Marktgasse erforderlich



«Landhaus Traubengut»,
Seidenstrasse 27, 1902–
1903 vom Architekturbüro
Jung & Bridler erbaut,
Aufnahme um 1903
(Foto Stadtbibliothek
Winterthur).



Links: Villa «Erica» an der Seidenstrasse 14, 1899–1900 vom Architekturbüro Jung & Bridler entworfen. Die Villa im neugotischen Stil hat bemerkenswerte Dekorationsmalereien an der Hauptfassade. – Rechts: Detail des Jugendstil-Eisentors der Villa «Bridler», Seidenstrasse 2, erbaut 1899–1900 von Architekt Otto Bridler (Fotos Myrian Schneller, Winterthur).

Das «Warteck» und die Villen an der Seidenstrasse

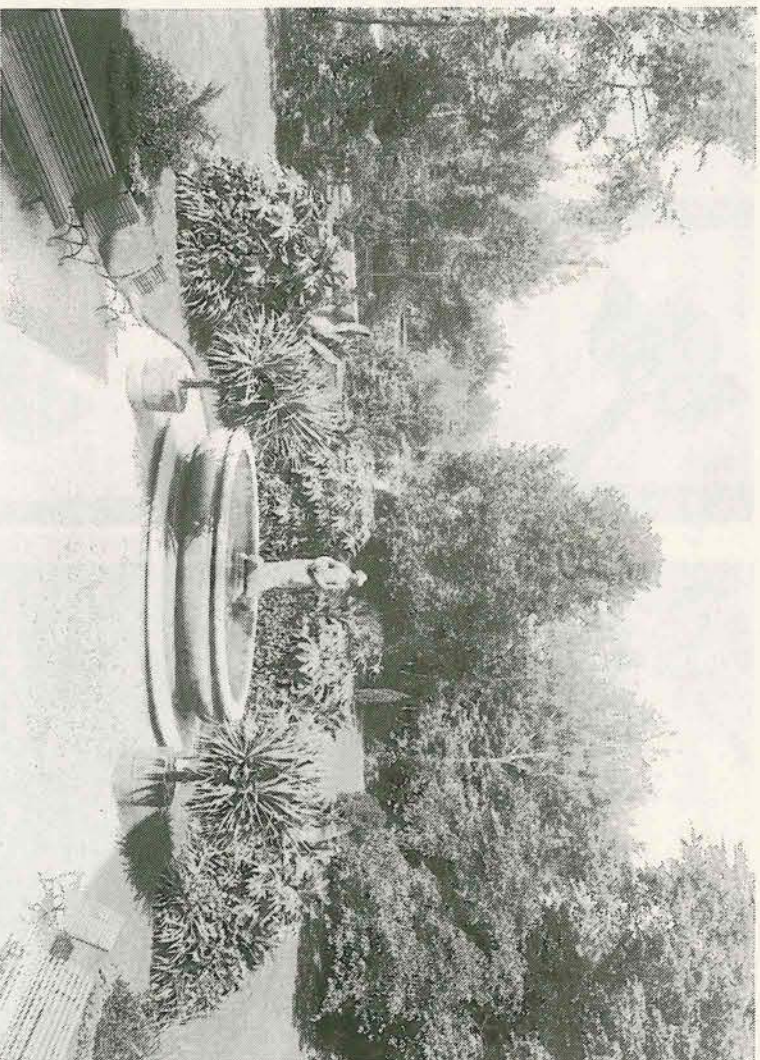
Unten: Jugendstil-Pfosten am Eingang zur Reihenvilla an der Seidenstrasse 29, erbaut um 1899 (Foto Denkmalpflege Winterthur).



Die Führung am Tag des Denkmals wird drei verschiedene Herrschaftsbauten aus der Zeit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vorstellen: Das «Warteck», 1857 bis 1861 von Leonhard Zeugheer erbaut, ist ein Stadtpalazzo, dessen Salons ahnen lassen, wie die abgebrochene Villa «Wehntal» an der Römerstrasse vom gleichen Architekten eingerichtet war. Die Anordnung der Räume in der Art einer «Enfilade» und ihre Ausstattung im Stil des Barocks und des Rokokos ahnen feudale Schlösser nach. Die Villa «Bridler» hat der Architekt Otto Bridler in den Jahren 1899 bis 1900 ursprünglich für sich selbst erbaut und in englischer sowie nordischer Renaissance gestaltet. Im Inneren finden wir eine Raumstruktur, wie sie für die Villa des 19. Jahrhunderts charakteristisch ist: ein Salon mit Veranda, ein Bibliotheks- und Arbeitszimmer, ein Rauchsalon usw. Die Villa «Traubengut» wurde in den Jahren 1902 bis 1903 vom Architekturbüro Jung & Bridler entworfen. Die Repräsentationsräume sind mit der ursprünglichen Ausstattung erhalten und vom Architekturbüro Stutz und Boltz renoviert worden.

Was geschieht mit den Winterthurer Villen heute?

Eine der schwierigsten Aufgaben der Denkmalpflege ist die Erhaltung der Winterthurer Villen, unter denen sich hervorragende architektonische und künstlerische Leistungen befinden. Die Bodenpreise und die «Unternutzung» der grossen Villengrundstücke (im Verhältnis zu der gemäss Zonenplan möglichen Ausnutzung) schaffen für den Wunsch nach Erhalt der Villen samt ihren Parkanlagen eine schwierige Ausgangslage: Anlässlich der Führung sollen verschiedene Varianten einer möglichen Lösung dieses Konfliktes gezeigt und diskutiert werden.



Englischer Landschaftsgarten der 1929 abgebrochenen Villa «Wehndal» an der Römerstrasse, Foto um 1900 (Foto Stadtbibliothek Winterthur).

■ **Führung Nr. 8**
8. September 2001
Wann: 10.30, 14.00, 15.30
Treffpunkt: Brunnen vor dem Stadthaus

Toni Raymann, Stadtgärtnerei Winterthur

Der Garten als Visitenkarte – Vom grossbürgerlichen Balkleid zum mittelständischen Strassenanzug

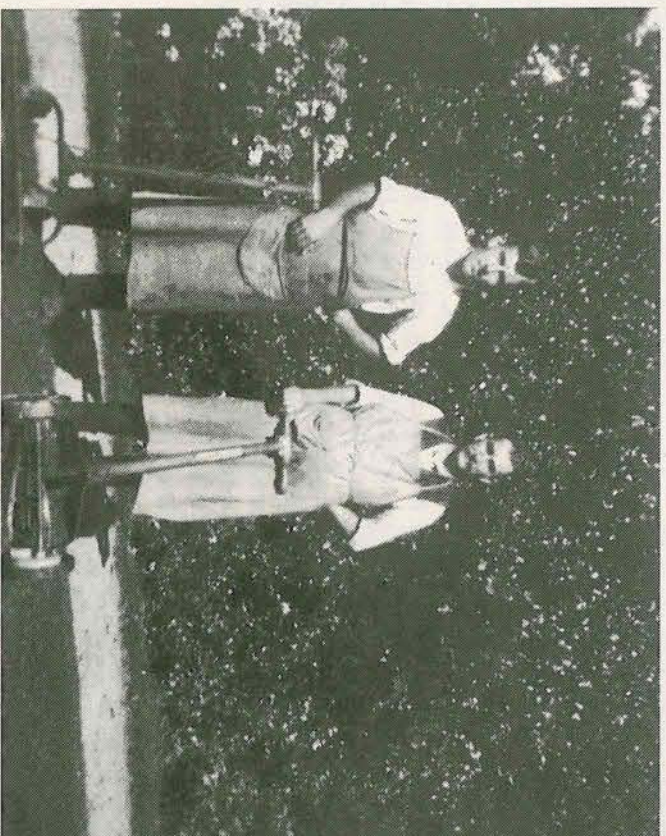
«Die Gartenkunst hat ebenso viel Recht als die Baukunst, ihren Rang unter den schönen Künsten zu nehmen. Sie stammt unmittelbar von der Natur ab, die selbst die vollkommenste Gärtnerei ist. So wie also die zeichnenden Künste die von der Natur gebildeten schönen Formen zum Behuf der Kunst nachahmen, so macht es auch die Gartenkunst, die mit Geschmack und Überlegung jede Schönheit der leblosen Natur nachahmet, und das, was sie einzeln findet, mit Geschmack in einem Lustgarten vereinigt.»

Mit diesen Worten propagierte der Winterthurer Johann Georg Sulzer, Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, in seiner 1771 herausgegebenen «Allgemeinen Theorie der Schönen Künste» den englischen Landschaftsgarten. Hundert Jahre danach, als Sempers Stadthaus eben eröffnet, die Lindstrasse gebaut und mit Alleebäumen, Brunnen und Villengärten geschmückt worden ist, wird jeder neue Garten fraglos als Landschaftsgarten angelegt.

Englische Landschaftsgärten in Winterthur
Die Karte der 1888 damals eingeführten Grundstücksvermessung zeigt Winterthur als ein Mosaik von Landschaftsgärten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwerfen da-

für ausgebildete Fachleute wie Conrad Löwe, Theodor und Otto Froebel und Evariste Mertens die ideale Umgebung zu den Villen in verschiedenen historischen Baustilen. Die wichtigsten Merkmale des späten Landschaftsgartens sind die mit Bruchsteinen gefassten, geschwungenen Wege, der Pleasureground, die gebäudenahen, mit Blumen und exotischen

Gärtner Fridolin Engeler (links) und Herr Weidmann im Garten der Villa «Bühler» (Foto Stadtbibliothek Winterthur).



Offene Tür im Garten der Villa «Flora»

Anlässlich des Europäischen Tags des Denkmals wird der von Robert Rittmeyer gestaltete Garten der Villa «Flora» öffentlich zugänglich sein:

8. September 2001
14.00–17.00
9. September 2001
11.00–15.00, um 11.00
wird Robert Steiner durch
den Garten führen.

Pflanzen geschmückte Rasenfläche, Teiche und Pavillons.

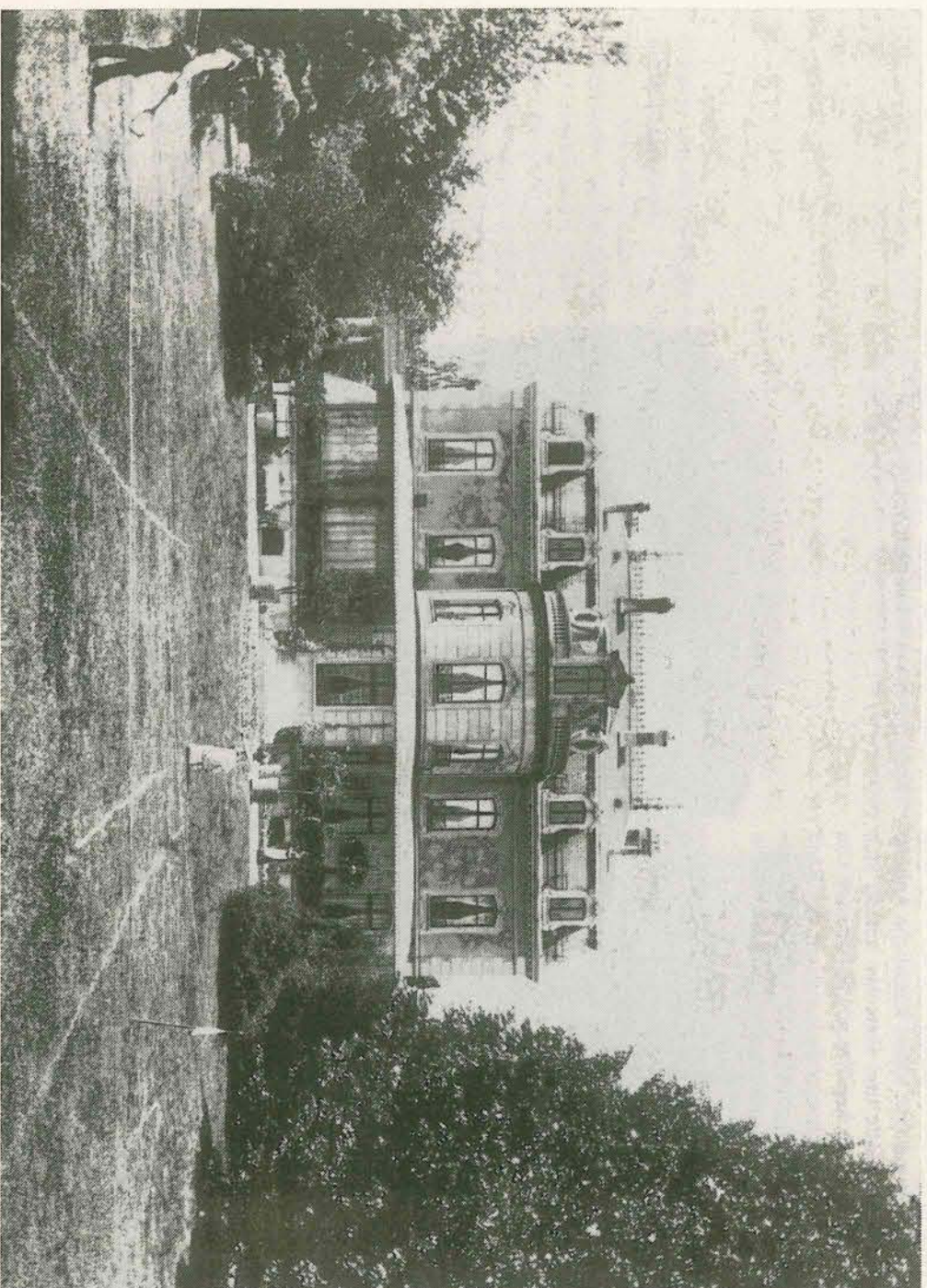
Der Architekturgarten nach 1900

Die Kritik an der zeitgenössischen Bau- und Wohnkultur führt anfangs des 20. Jahrhunderts zur Gründung des Heimatschutzes und des Werkbunds. Die Forderung nach einer sachlicheren Gestaltung, die an die regionale Bau-tradition anknüpfend sich vorrangig aus den Nutzungsansprüchen herleitet, führt zur Überwindung des Historismus und der Ablösung des Landschaftsgartens durch den Architekturgarten. Der Architekt Robert Rittmeyer ist für die Entwicklung der Gartenarchitektur Winterthurs von höchster Bedeutung. Zwischen 1907 und 1924 entstehen von ihm geplante Bauten mit bedeutenden Aussenräumen wie die Villa «Müller-Renner», die Villa «Tössertobel», der Friedhof Rosenberg und der Tennisplatz an der Pflanzschulstrasse. Rittmeyer arbeitet mit den damals führenden Gartenarchitekten, Froebels Erben und Gebrüder Mertens zusammen. Die kantonale Gewerbe-, Landwirtschafts- und Gartenbauausstellung, mitverantwortet von Friedrich Büchi, dem ersten Stadtgärtner Winterthurs, wird zum Abschiedsfest des Architekturgartens.

Der Wohngarten nach 1930

Der Garten der Moderne ist der Wohngarten. Bescheidenheit ist seine Zier. Er ist nicht so spektakulär wie die moderne Architektur. Die ersten Mehrfamilienhäuser der klassischen Moderne in Winterthur, 1930 von Hermann Siegrist an der Leimeneggstrasse gebaut, sind ein Manifest. So aschenputtelhaft demütig sich daneben die damaligen Gärten ausnehmen, so stolz sind deren Schöpfer auf ihre Werke. Sie teilen die Vorstellung der Avantgarde von der Überwindung der Geschichte. Der bekannteste Vertreter der Winterthurer Wohngartenbewegung, Fritz Hagemacher, der alles Grossstue-trische in der Gartengestaltung vermeidet, schreibt in der Bröschüre zur Winterthurer Gartenbauausstellung von 1931: «Wir dürfen uns heute freuen, den richtigen Weg gefunden zu haben, der uns zu einem Gartenprinzip führte, welches allein alle Eigenschaffen in sich birgt, die unseren zeitlichen Verhältnissen in weitestem Sinne Rechnung tragen. Und es darf heute schon behauptet werden, dass dieses Gartenprinzip sich halten wird, denn es ist der Weg der Wahrheit und der Ehrlichkeit, der bei jenem Forschen nach einer unserem Zeitbedürfnis entsprechenden Gestaltung benutzt wurde.»

«Lawn Tennis» auf dem Rasen im Park der Villa «Bühler» an der Lindstrasse 8. Foto aus den 1890er Jahren
(Foto Stadtbibliothek Winterthur).



Benedikt Zäch, Konservator des Münzkabinetts Winterthur

Die Villa «Bühler» – Vom grossbürgerlichen Wohnhaus zum öffentlichen Gebäude

Als sich Eduard Bühler-Egg 1867–1869 an der Lindstrasse einen prächtigen Landsitz erstellen liess, wohnte er im «Grünen». Heute, eingebettet in eine villenartige Bebauung im Inneren Lind, ist die Villa «Bühler» eines der letzten in Winterthur erhaltenen Ensembles eines grossbürgerlichen Wohnhauses mit Park und Nebengebäuden.

Die Familie Bühler war aus dem Zimmerergewerbe über den Bau von Spinnstühlen zu Textilindustriellen aufgestiegen. Eduard Bühler-Egg liess sich 1857 in Winterthur nieder. Geschäft und Wohnung befanden sich zunächst in der Altstadt. Mit dem Gedeihen des Betriebs entstand der Wunsch nach einem repräsentativeren Wohnsitz. Zu ansehnlichem Landbesitz im Inneren Lind gelangt, beauftragte Bühler-Egg den in Mülhausen im Elsass tätigen Architekten Friedrich von Rüttli mit einem Villenprojekt. Bauführer war der Basler Ernst Jung.

Das Wohnhaus beherrscht das annähernd 14 000 m² grosse Grundstück. Dazu trägt auch bei, dass es auf eine kleine künstliche Anhöhe gestellt ist: Gäste und Besucher nähern sich ihm auf einer Buchenallee gewissermassen von «unten». Die Nebengebäude sind an den Rand des Grundstücks gestellt. Die Villa besitzt gegen die Strasse repräsentative Fassaden; erst in

Richtung Garten öffnet sich eine grosse Veranda. Dieser Garten, als englischer Park gestaltet, bildete das Refugium der Hausbewohner.

Dass dieses herrschaftliche Ensemble bis heute erhalten blieb, liegt wohl nur daran, dass es bis 1975 durch Mitglieder der Familie Bühler bewohnt blieb. Ein geplanter Verkauf der Villa an die Stadt scheiterte an einer Volksabstimmung. Der Kanton Zürich sprang Ende 1975 als Retter ein. Mit grossem Aufwand renovierte er das aussen kaum veränderte Gebäude. 1982 konnte es neu eingeweiht werden.

Seither ist die Villa «Bühler» ein öffentliches Gebäude. Die heutige, gemischte Nutzung als Verwaltungsgebäude (Stadthalteramt des Bezirks Winterthur, Sitz des Bezirksrats) und als Museum (Münzkabinett und Antikensammlung Winterthur) ist eine glückliche Symbiose zwischen einer kantonalen und einer städtischen Institution. Der Park mit den mächtigen Bäumen dient als Erholungszone nahe der Altstadt, während die Ausstellungen und Anlässe des Münzkabinetts das Haus an den Strom des Kulturlebens in Winterthur anschliessen.

Konzert mit

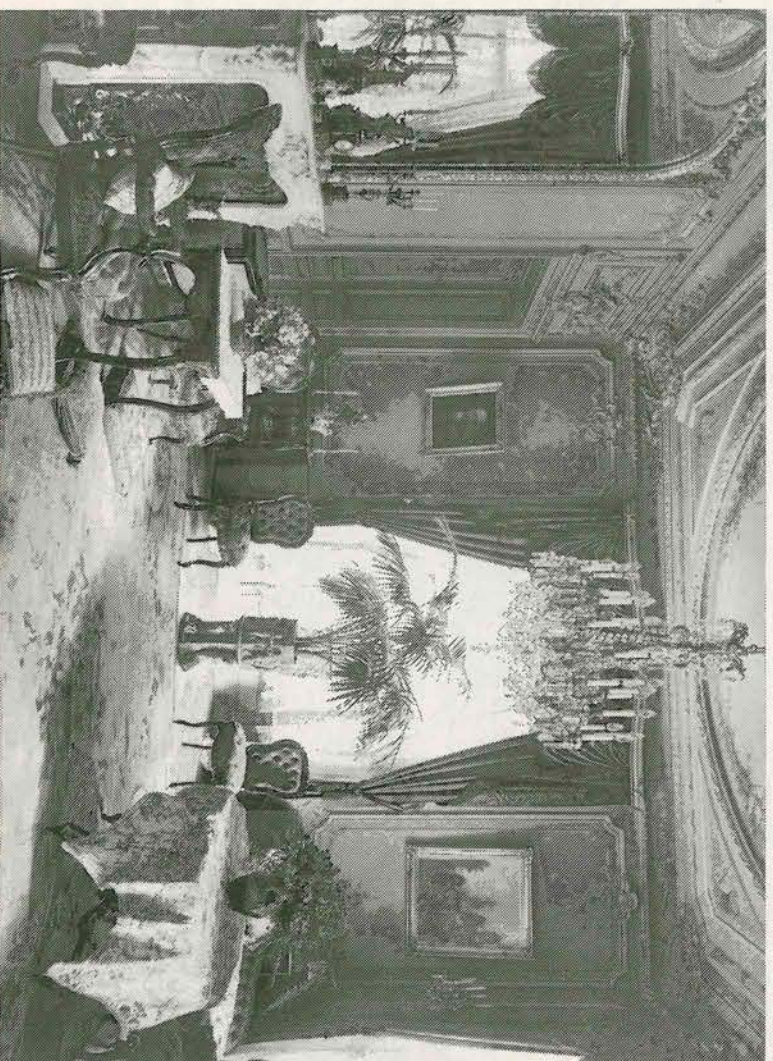
Salonmusik

8. September 2001

Wann: 17.15 bis 18.00

Wo: Villa «Bühler» (Münzkabinett), Lindstrasse 8

Salonmusik und Lieder der Jahrhundertwende
Andrea Zusak, Violine,
Olga Tucek, Akkordeon
und Gesang



Grosser Salon der Villa «Bühler» (um 1900). Heute ist er einer der beiden Ausstellungsräume des Münzkabinetts (Foto Stadtbibliothek Winterthur).

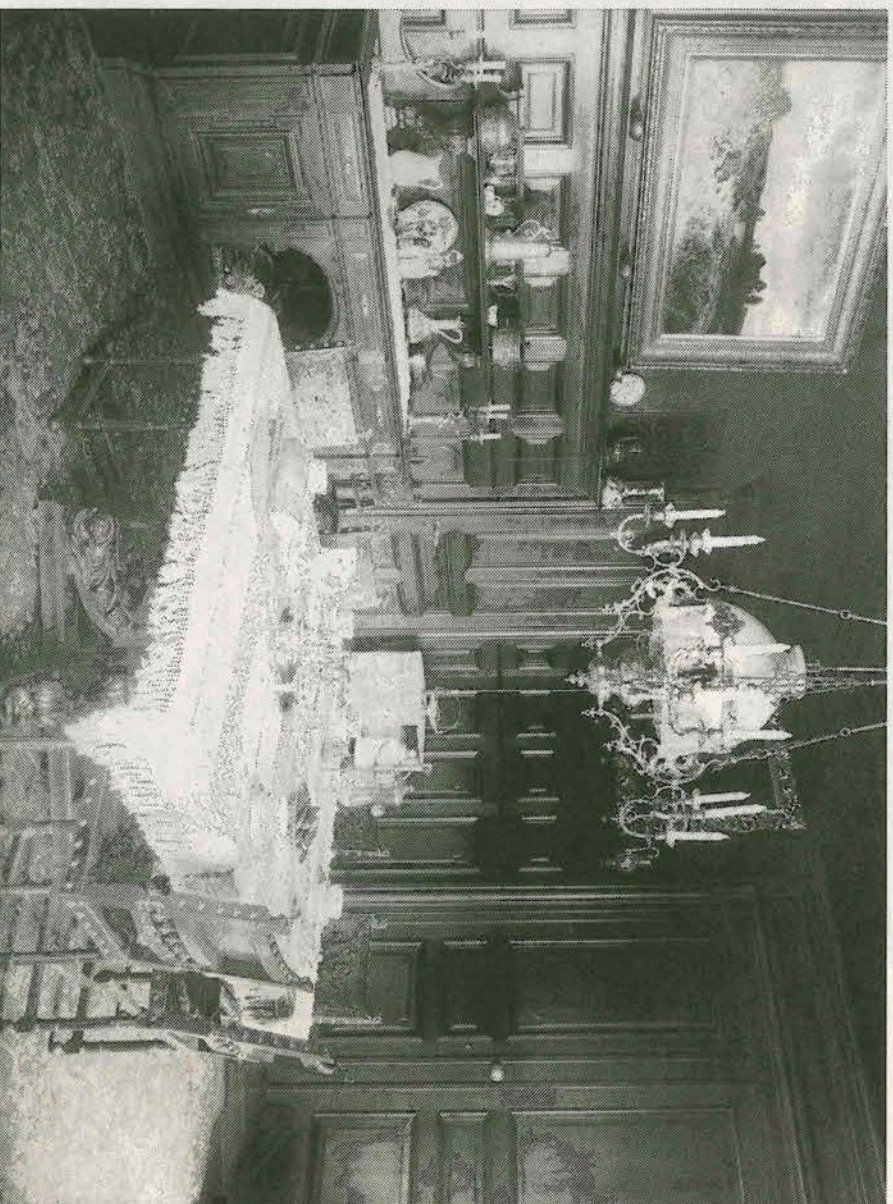
Edvard Bühler-Egg
mit Gemahlin in
der Bibliothek
seiner Villa an der
Lindstrasse (heute
Münzkabinett);
Edvard Bühler
entspannt sich mit
Buch, Zigarre und
Wein. Der gemüt-
liche Aufenthalt
mit Zigarre in der
haus eigenen
Bibliothek gehörte
zu den Hochgefüh-
len grossbürger-
lichen Lebens im
19. Jahrhundert
(Aufnahme um
1900, Stadtbiblio-
thek Winterthur).





Theodor und Lilly Reinhart-Volkart in der Bibliothek der Villa an der Rychenbergstrasse 94 (neue Musikkollegium, Harfenzimmer; Aufnahme von Hans Jäggi, um 1900, Stadtbibliothek Winterthur).

Speisesalon von Theodor und Lilly Reinhart-Volkart in der Villa «Rychenberg» (Aufnahme von Hans Jäggi, um 1900, Stadtbibliothek).



Daniel Schneller

Wo Richard Strauss und Othmar Schoeck ein und aus gingen: Die Villa Rychenberg und Werner Reinhart

Führung Nr. 7
8. September 2001
Mann: 10.30, 14.00, 15.30
Anmeldung am Informationsstand Graben / Marktgasse erforderlich

Stand für Oskar Reinhart die bildende Kunst im Zentrum seiner Interessen, so war es für seinen Bruder Werner (1884–1951) die Musik. Grosszügig förderete er namhafte Komponisten wie Richard Strauss, Arthur Honegger, Othmar Schoeck, Igor Strawinski, Hans Pfitzner, Paul Hindemith u.a. Nach seinem Tod vermachte er die Villa «Rychenberg» dem Musikkollegium.

Der Vater: Theodor Reinhart (1849–1919)
Erbauer der Villa «Rychenberg» war Theodor Reinhart, der Vater von Werner Reinhart. Bereits er hegte ein lebhaftes Interesse für bildende Kunst, Musik und Literatur. Seit 1878 war er Mitglied des Musikkollegiums und pflegte auch Kontakt mit dem Zürcher Komponisten und Dirigenten Friedrich Hegar, dessen Porträt in einem Emailmedaillon in der Bibliothek der Villa «Rychenberg» dargestellt ist.

Die Villa «Rychenberg»

Die 1887 bis 1888 erbaute Villa entwarf Architekt Ernst Jung. Im Erdgeschoss beeindruckt die Grosszügigkeit des Treppenlaufes, dessen Holzkonstruktion bereits damals zu Diskussionen mit der Baubehörde wegen feuerpolizeilichen Vorschriften Anlass gab. In der vornehm mit Gobelins ausgekleideten Bibliothek sind an den Bücherschränken Medaillons der kulturellen Grössen angebracht, die Reinhart verehrte: darunter Gottfried Keller und Johann Ferdinand Meyer.

Werner Reinhart und Richard Strauss

Als 1919 Werner Reinhart die Villa übernahm, wurde sie zum Treffpunkt bedeutender Muskschaffender der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Reinhart machte keinen Unterschied zwischen avantgardistischer (Stravinski, Honegger) und spätromantischer (Strauss, Pfitzner) Musik. Ihn interessierte in erster Linie gute Musik.

Ein lange gehegter Wunsch Werner Reinharts ging am 13. April 1934 in Erfüllung: Richard Strauss dirigierte im Stadthaus seine sinfonischen Dichtungen «Don Quixote» und «Eine Alpensinfonie». Die Begeisterung über das Konzert in Winterthur war gross: In der Altstadt waren überall Strauss-Porträts ausgestellt. Richard Strauss übernachtete in dieser Zeit in der Villa «Rychenberg» und trug sich auch ins Gästebuch ein: «Vielen herzlichen Dank! 14. April 1934».

Mittagskonzert in der Villa «Rychenberg»

Mann: 12.30 bis 13.30
Mo: Rychenbergstrasse 94

Kammermusik von Richard Strauss

Cellosonate op.6 (1883)

Allegro con brio,

Andante ma non troppo,

Allegro vivo

Johannes Swanepoel,

Violoncello

Ulrich Koella, Klavier

Lieder

- «Ich trage meine Minne»,

op.32, Nr.1

- «Die Nacht», op.10, Nr.3

- «Cecildu», op.10, Nr.5

- «Traum durch die Dämmerung», op.29, Nr.1

- «Allerseelen», op.10, Nr.8

- «Ach weh mir unglückhaften Mann», op.21, Nr.4

- «Nachtgang», op.29, Nr.3

- «Ach Lieb, ich muss nun scheiden», op.21, Nr.3

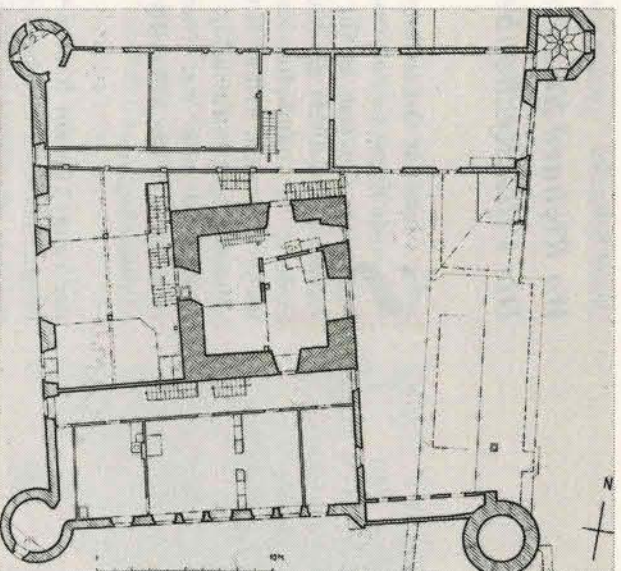
- «Cäcilien», op.27, Nr.2

David Thorner, Bariton

Ulrich Koella, Klavier



Werner Reinhart (1884–1951), der Bruder von Oskar Reinhart, machte sich einen Namen als Mäzen zeitgenössischer Komponisten (Foto Stadtbibliothek Winterthur).



Schloss Hegi: Luftaufnahme und Grundriss der Schlossanlage. Im Zentrum des Komplexes steht der um 1200 erbaute Wohnturm. Nördlich davon schliesst das auf 1458/59 datierte Ritterhaus an. Die Gebäude im Westen und Süden sind zur Zeit der Obervogtei entstanden (Foto Kantonsarchäologie Zürich; Grundriss aus Schweizerische Kunstführer, Schlosser Wülflingen, Hegi und Mörsburg bei Winterthur, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1974).

Andrea Tiziani, Kantonsarchäologie Zürich

Schloss Hegi

Am Fuss eines sanften Abhangs liegt das Schloss Hegi, das eigentliche Wahrzeichen des gleichnamigen Dorfes. Die ins Hochmittelalter zurückreichende Burg ist von einem mächtigen Turm ausgegangen. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit wurde sie in architektonischer Hinsicht überformt und verlor dabei von der Trutzigkeit einer mittelalterlichen Burganlage.

Der Bergfried

Die beinahe quadratische Anlage wird durch den zentralen Turm und dem Fachwerkbau im Norden dominiert. Dieser Bergfried reicht in seiner Bausubstanz in die Entstehungszeit der Burg um 1200 zurück. Das Mauerwerk weist für die Erbauungszeit die typischen Buckeln und Eckquader auf. Über das dritte weitgehend im mittelalterlichen Zustand erhaltene Turmgeschoss gelangte man durch einen Hocheingang ins Innere. Der ursprüngliche Zugang ist heute vom Dachboden des Ritterhauses (Fachwerkhäus) aus erreichbar. Vor allem sticht auf diesem Geschoss eine romanische Säule ins Auge, die ehemals zur offenen Kamminanlage gehörte. Von den ursprünglichen Fenstern aus der Er-

bauungszeit sind die Lichtschlitze mit Rundbogensturz erhalten. Das spärlich eindringende Tageslicht gibt einen Eindruck des nüchternen Lebens in einem hochmittelalterlichen Wohnturm.

Spätmittelalterlicher Ausbau

Jahrhundert datierungen verschiedener Bauhölzer belegen, dass Junker Hugo von Hegi – der letzte Vertreter seines Geschlechtes – bedeutende Bauten an der Burg vornahm. Der Turm selber erhielt 1442/43 vom Erdgeschoss bis ins dritte Obergeschoss einen neuen Innenausbau und die Bauhölzer für das dreigeschossige Ritterhaus sind in den Jahren zwischen 1457 und 1459 gefällt worden. 1460 ging die Burg durch Erbgang an die Familie von Hohenlandenberg. Auch Hugo von Hohenlandenberg, der nachmalige Bischof von Konstanz, hinterliess in der Burg Hegi seine Spuren. Besonders zu erwähnen ist die auf 1491 datierte gewölbte und geschnitzte Bohlenbalkendecke im ersten Obergeschoss des Wohnturms. Diese war 1890 nach Stein am Rhein ins Museum gelangt, jedoch bereits 1919 durch Friedrich Hegi zurückverworfen und wieder eingebaut worden.

■ Führung Nr. 10

8. September 2001

Wann: 10.45, 14.15, 15.45

Treffpunkt: Vor dem

Haupteingang Schloss

Hegi

Öffentlicher Verkehr:

Buslinie 680, Winterthur

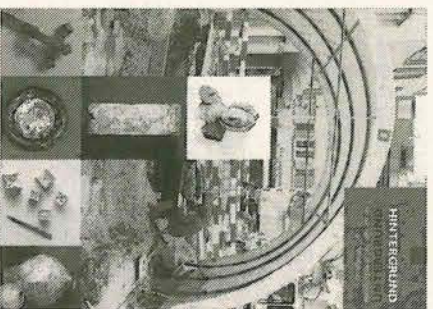
HB nach Chli Hegi,

Haltestelle «Schlossacker»,

Abfahrt ab Haltestelle

Obertor:

10.18, 13.42, 15.14



Der neu erschienene Winterthurer Archäologieführer «Hintergrund / Untergund» gibt ausführliche Informationen zur Baugeschichte von Schloss Hegi (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, Band 331, 2001).

Obervogtei Hegi

Unter dem Druck der Zürcher Landeshoheit haben die Hallwiler – Besitznachfolger der Hohenlandenberger – den Verkauf der Herrschaft Hegi erwogen. Die Obrigkeit kaufte 1587 für 26 000 Gulden die Burg und die angeschlossenen umfangreichen Güter. Die neu erworbene Herrschaft wurde zu einer sogenannten Äusseren Obervogtei eingerichtet, bei der jedoch die Güter- und Rechtsstruktur der mittelalterlichen Herrschaft Hegi in grossen Zügen übernommen wurde. Jeder der insgesamt dreissig bis 1798 in Hegi residierenden Obervögte hat seine eigene, noch weitgehend unerforschte Biographie. Einer unter ihnen hat das Schloss Hegi jedoch nochmals grosszügig erweitert: Johann Jakob Gessner liess 1613 auf der Westseite den Hof überbauen und Stallungen und Mägdekammern einrichten und hat damit die heutige Erscheinung des Schlosses mitgeprägt.

Auf den geführten Rundgängen am Tag des Denkmals werden architektonische Details vorgestellt und Sie erfahren dabei mehr über die Wohnkultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit auf Schloss Hegi.



***Oben:**
Ein schmaler Hocheingang führt in das dritte Obergeschoss des Wohnturms. Man beachte die exakt gefügten mächtigen Quadersteine (Foto Kantonsarchäologie Zürich).*



***Links:**
Im dritten Obergeschoss des Wohnturms befindet sich hinter der Treppe die ehemalige Kaminanlage. Gut erhalten ist die rechte Säule mit romanischem Würfelkapitell (Foto Kantonsarchäologie Zürich).*

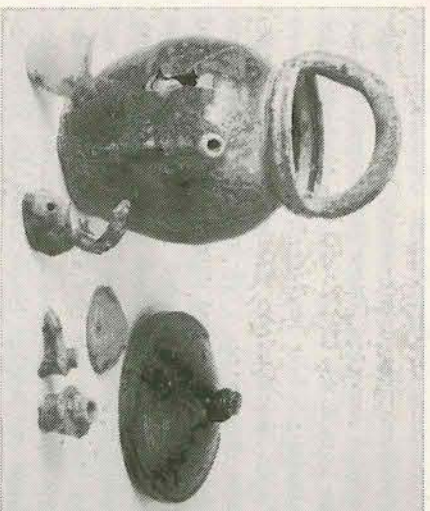
Lotti Frascoli und Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich

Rosennilch und Züri-Leckerli

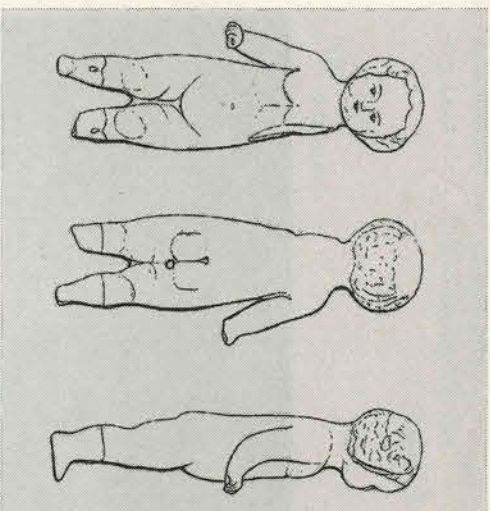
Die Kantonsarchäologie hat sich in den letzten Jahren vermehrt mit archäologischen Ausgrabungen, die die Zeit zwischen dem 17. und dem 20. Jahrhundert betreffen, beschäftigt. Die reichhaltigen Funde stammen aus Gruben, Latrinen, aufgelassenen Brunnen- und Abwasser-schächten in den Hinterhöfen der Winterthurer Altstadthäuser. Oft findet man zerbrochenes Geschirr, Glas und Ofenkacheln, daneben aber auch lustige Gegenstände aus dem Alltagsleben. Während bis im 17. Jahrhundert fast alles keramische Geschirr in Winterthur selbst hergestellt wurde, tauchen im 18. und besonders im 19. Jahrhundert einige Gefässe aus Fabrikbetrieben in Killoberg, aber auch aus Deutschland (Fabrikmarken Schramberg, Mettlach) und Belgien (Villeroy & Boch) auf. Einige Funde aus dieser Zeit, und speziell die Spielsachen aus Keramik, werden in der Veranstaltung für Kinder gezeigt.

Wer ass aus diesem Tellerchen? Wer spielte wohl mit den Reiterfiguren oder mit dem Puppengeschirr aus Keramik? Wer brauchte den Griffel zum Schreibenlernen? Wie lebte ein Winterthurer Kind im 18. Jahrhundert, wie im 19. Jahrhundert?

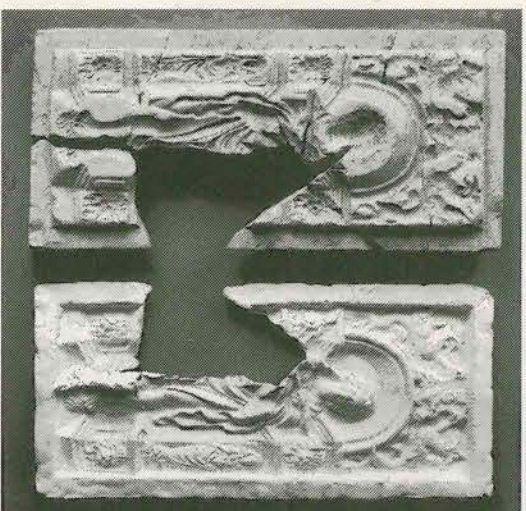
Solche Fragen machen hungrig und durstig: Wir trinken Rosennilch und backen Züri-Leckerli, eine Süssigkeit aus unserer Gegend, die man schon im 18. Jahrhundert zubereitete, als Zucker allmählich einfacher zu erhalten war als zuvor. Diese Leckerli werden mit Modellen aus Ton oder Holz verziert – eine ähnliche Technik brauchten auch die Töpfer in Winterthur, wenn sie ihre Kacheln mit plastischen Bildern schmückten.



Kleine Gefässe (Kindergeschirr?) neben gleichen, aber grossen Gefässen. Es handelt sich um Deckel, Flaschen, Henkelkannen und einen kleinen Töpfchen. Funde aus Schicht 6 neben Latrine, Haus zur Glocke, Marktgasse 52/Stadthausstrasse 89, 17. Jahrhundert (Foto Kantonsarchäologie).



Bemalte Badepuppe aus weissem Porzellan. Fund aus Grabung Obergasse 7 bis 13, verfallener Brunnen-schacht, oberste Einfüllung kurz nach 1900 (Foto Kantonsarchäologie).



Model zur Herstellung von Ofenkacheln aus der Hafnerei Pfau an der Marktgasse 60 (17. Jahrhundert). Rechts daneben ein moderner Abdruck, der das einstige Aussehen der Kachel zeigt (Foto Kantonsarchäologie).

■ **Veranstaltung für Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren**
8. September 2001
Wann: 10.30, 14.00, 15.30
Teilnehmerzahl ist beschränkt!
Anmeldung am Informationsstand Gruben / Marktgasse erforderlich



Robert Rimeyers Wohnhaus an der Seidenstrasse 18, das sich der Architekt im Reformstil mit Anklängen an den Schweizer Heimastil 1908 baute. Aufnahme von 1909 (Foto Stadtbibliothek Winterthur).

Wettbewerb

Auf Spurensuche im Inner Lind

Wer kennt das Inner Lind? Wo befinden sich die abgebildeten Motive? Tragen Sie den Namen der Strasse oder des Bauwerks, an dem sich das abgebildete Motiv befindet im unterstehenden Talon ein und senden Sie ihn an:
Denkmalpflege der Stadt Winterthur
Postfach
Stichwort «Wettbewerb»
8402 Winterthur

Einsendeschluss: 28. September 2001

Unter den Gewinnern werden folgende Preise verlost:

■ **1. Preis**
Ein Abendessen für zwei Personen im Gartenhotel. Gestiftet vom Gartenhotel.

■ **2. bis 4. Preis**
Je ein Jahr lang gratis Mitgliedschaft im Kunstverein Winterthur und ein Sammlungskatalog des Kunstmuseums. Gestiftet vom Kunstverein Winterthur.

■ **5. bis 14. Preis**
Je ein Buch «Hintergrund/Untergrund, Archäologische Entdeckungsreise durch Winterthur», verfasst von der Kantonsarchäologie Zürich.

■ **15. bis 20. Preis**
Je eine CD mit romantischen Liedern, die mit Winterthur verbunden sind: Clara Schumann, Theodor Kirchner, Johannes Brahms und Richard Wagner.

■ **Antworten:**
Alle Motive befinden sich innerhalb des Inner Lind!

